



Handwritten notes: "H. H. H. 1929, 1. 172. Kolose 52"

Neues Schlesisches Tagblatt

Unabhängige Tageszeitung.

Redaktion und Hauptgeschäftsstelle, Bielitz Bilsudskiego 13, Tel. 1029. Geschäftsstelle: Rattowitz, Bezugspreis: ohne Zustellung Bl. 4.— monatl., (mit illustrierter Sonntagsbeilage „Die Welt am Morgen“ L. 1. Tel. 1159. Erscheinungsweise: täglich morgens Betriebsstörungen begründen Sonntag Bl. 5.50), mit portofreier Zustellung Bl. 4.50, (mit illustr. Sonntagsbeilage Bl. 6.—).
keinerlei Anspruch auf Rückerstattung des Bezugspreises. Bankkonto: Schl. Eskomptbank, Bielitz, Anzeigenpreis: im Anzeigenteil die 8 mal gespaltene Millimeterzeile 8 Groschen, im Reklameteil die 6 mal gespaltene Millimeterzeile 16 Groschen. (Bei Wiederholung Rabatt).

2. Jahrgang.

Neujahrsnummer 1929:

Nr. 1.

Dem neuen Jahr entgegen!

Weltrab, das rollende
Streift Ziel auf Ziel:
Not nennt's der Grollende,
Der Narr nennt's Spiel. —
(Nehjche.)

Des alten Jahres letzte, des neuen Jahres erste Stunde erheischt Besinnung. Sei es bei Song und Becherklang im Kreise trauer Freunde, sei es in eines Zimmers Einsamkeit — der Mensch als denkendes, vernunftbegabtes Wesen muß Einkehr halten, und sei es noch so flüchtig, bei sich selbst. Ein Unerklärliches treibt ihn dazu.

Man soll sie nicht schelten, die Vielen, Allzuvielen, die da glauben, die Schwelle vom Alt- zum Neujahr sei ein herrlicher Tanzboden, auf dem es sich gut walzen und Schabernack treiben ließe, und die in Saus und Braus unter Prostrufen in ein, wie sie hoffen, rosiges Jahr hinüberwechseln wie Freiwild vom dunklen Forst zur Lichtung. Schon liegt das Schicksal jagdlustig auf der Lauer. Und die noch eine Kurze lang des Altjahres Rest vertollten, müssen — ach, wie bald! — erschreckt erkennen, daß sich im Grunde nichts von gestern auf heute geändert hat. Die Saat des Schicksals um das, was sie gemeinhin Leben nennen geht atemlos weiter...

Nicht halten wollen wir es aber mit jenen, die satt, stumpf und träge sich in der Altjahrsnacht gewohnheitsmäßig zur Ruhe begeben mit dem Vorjah, sich den Trost ihrer Tage durch die Jahreswende nicht stören zu lassen. Gewiß, wer schläft, der sündigt nicht, und doch, wer dieses große Wachsein zur rechten Stunde nicht mehr kennt, der lebt nicht, sondern vegetiert dahin, unberührt vom Flügeltrauschen seiner Zeit.

Bald sein ist alles! Wir selbst, „geprägte Form, die lebend sich entwickelt“, sind es gewohnt, dem werdenden unbewußt einen tieferen Sinn und eine größere Bedeutung beizumessen als dem Seienden. Dabei geht der im steten Gegenfah zum formvollendeten Romanen Kern, Inhalt und Urwesen aller Dinge zu ergründenden suchende Deutische am weitesten und erkennt das Werden bereits als Wirklichkeit an, während ersterer mehr dem Seienden, der Realität, d. h. der Dinglichkeit vertraut. Ueberhaupt: gibt es eine Idee, die köstlicher ist als der schlichte Entwicklungsgebanke des faustischen Menschen? Das ist kein Werden, bedingt durch eine Verkettung äußerer Umstände, wie sie Lebensbejahung und natürliche Zuchtwahl schaffen, sondern eine aus innere, wesentliche Notwendigkeit stammende organische Entfaltung aller keimenden Daseinskräfte. Denn wir leben in einer Welt schwankender Erscheinungen und unaufhörlicher Kämpfe, beschattet von dämonischen Trieben. Hunger, und Leidenschaft regieren nun einmal diese Welt, und dennoch ist sie kein „Jammertal“. Wenn die eigentliche Aufgabe der Menschen auf Erden darin besteht, „daß sie vom Bösen froh sich erlösen“, so kann sie weder durch Weltverneinung noch durch Weltverachtung, sondern lediglich durch tapfere, tatensreudige Weltbejahung gelöst werden.

In diesem Sinne gilt es, den Kampf mit allen drohenden Ungewissheiten des kommenden Jahres mutig aufzunehmen. Deshalb hinein ins neue Jahr, mag es auch noch so wild und ungebärdig schäumen! Es ist nicht alles Gold, was glänzt; am farbigen Abglanz, aber haben wir das unerschöpflich reiche, bunte Leben. Wieviele Blütenträume menschlicher Hoffnungen kann nicht ein Schicksalsjahr mit rauher Hand zerstören; und wie wenige gelangen zur Reife!

Es ist eine weit verbreitete menschliche Schwäche, von „der guten alten Zeit“, die keiner je erlebte, zu schwärmen und von „besseren Tagen“ eines künftigen goldenen Zeitalters mit reger Phantasie zu träumen. Der gewitzte Volksmund behält leider nur zu häufig recht mit seinen Sprüchlein von den Bäumen, die nicht in den Himmel wachsen und den Meistern, die nicht vom Himmel fällt. Es kommt einmal für jede Illusion die trübe Stunde, da sie, eine schillernde Seifenblase, in der kalten Luft harter Wirklichkeit zerplatzt, und alle Glückstreffer sind bekanntlich dünn gesät auf Erden.

Das Leben ist kein Traum, wie es die Dichter aller Zeiten so oft und gern bezeichnet haben, sondern bitterer Ernst. Es mag wohl ratfam sein, den einen oder anderen unserer Mitmenschen, der gar zu leicht und unbekümmert

Vorläufig noch kein Rücktritt Poincares.

Er stellt sich der Kammer.

Paris, 31. Dezember. Der Ministerrat prüfte heute vormittags die politische Lage. Ministerpräsident Poincare erklärte seinen Kollegen er habe als er sein Kabinett vom 11. November gebildet habe, die Absicht gehabt eine Verlängerung der Krise zu vermeiden, um die Diskussion und die Abstimmung für den Haushaltsplan 1929 sicher zu stellen. Heute aber, da das Budget verabschiedet werde und die Stabilisierung auf der anderen Seite ihre Probe bestanden habe, sehe er seine Aufgabe, die er sich gestellt habe, als vollbracht an und habe daher die Absicht seine Demission einzureichen.

In dem lebhaften Meinungsaustrausch der diesen Erklärungen des Ministerpräsidenten folgte, war sich die Mehrzahl der Minister darüber einig, daß trotz der Bedeutung der bereits erledigten Aufgaben die wichtigen internationalen Fragen und die innerpolitischen Schwierigkeiten einer Lösung harren, von der die Durchführung des Haushalts-

planes und die Aufrechterhaltung des Frankencurses abhängig sei. Daher sei das Verbleiben Poincares an der Spitze des Kabinettes eine dringende Notwendigkeit, um den Erfolg zu sichern.

Der Ministerpräsident beugte sich diesen Argumenten seiner Kollegen und zog vorläufig bis zum Zusammentritt der Kammer seine Demission zurück.

Der Kabinettsrat wandte sich hierauf der Behandlung der politischen Fragen zu, die bei dem Zusammentritt der Kammer am zweiten Dienstag im Jänner zur Aussprache stehen werden. Er beschloß die allgemeine politische Generalaussprache sofort nach Wiederzusammentritt der Kammer auf die Tagesordnung zu setzen.

Poincare erklärte seinen Kollegen, daß er vor der Kammer sein politisches Programm entwerfen und die Kammer auffordern werde, dazu Stellung zu nehmen.

Mussolinis Vertragsangebot an Jugoslawien.

Der Eindruck in London.

London, 30. Dezember. Das Angebot Mussolinis an die jugoslawische Regierung, nicht nur den Neutralitätsvertrag vom Jahre 1924 zu verlängern, sondern darüber hinaus Verhandlungen über einen vollständig neuen Vertrag einzuleiten, hat in Londoner diplomatischen Kreisen große Beachtung gefunden. Man sieht darin ein sicheres Anzeichen dafür, daß Mussolini bestrebt ist, zu einem endgültigen Ausgleich mit Jugoslawien zu kommen. Der Augenblick könne angesichts der etwas schwierigen Stellung Jugoslawiens infolge der

innerpolitischen Vorgänge als besonders gut gewählt angesehen werden. Man ist überzeugt, daß das Angebot Mussolinis auch in Paris, Bukarest und Athen begrüßt werden wird. Mussolini würde wie der diplomatische Mitarbeiter des „Daily-Telegraph“ meint, kaum einen so weitreichenden Schritt getan haben, wenn die französische-italienischen Verhandlungen nicht eine Wendung genommen hätten, die keinen günstigen Abschluß erwarten ließen.

durchs Dasein tänzelt, zur Jahreswende in zwölfter Stunde daran zu gemahnen, doch gilt auch dann das Goethesche Wort: „Wenn ihr's nicht fühlt, ihr werdet's nicht erjagen“.

Es gibt im geistigen Sinne nichts Gefährlicheres für den Menschen als „sich beruhigt aufs Faulbett zu legen“. Dem Tüchtigen ist die Welt nicht zu stumm“. Wenn die Neujahrsghoden laut und vernehmlich durch alle Lande läuten, dann spürt ein jeder, der auch nur einen Funken schöpferischen Geistes in sich trägt, seine Sendung, mag sie noch so bescheiden sein. Im Bewußtsein, seine Schaffenskraft im Dienst des großen Ganzen, verkörpert durch Familie, Volk und menschliche Gemeinschaft, nutzbringend zu verwenden, wächst er über sich und seine Vergänglichkeit in solchen Augenblicken höchster Bewußtheit hinaus, und „unter ihm in wesenlosem Scheine“ liegt, „was uns alle bündigt, — das Gemeine“.

Beseelte Arbeit an sich und ihrer Umwelt ist's, die vielen Menschen fehlt. Möge zur Jahreswende ein stiller Augenblick der Einkehr ihnen zu dieser Erkenntnis verhelfen!

Besorgnis um das Schicksal des englischen Königs.

London, 31. Dezember. Der Bericht über das Befinden des Königs von Sonntag abend wird von maßgebender Seite nicht kommentiert, doch verlautet zuverlässig, daß er im Palast nicht so befriedigend angesehen wird, wie man erwarten konnte. Man sieht in diesem Bericht einen erneuten Hinweis, daß der Fortschritt noch langsamer ist, als man erwartete. Die starke Besorgnis über das Schicksal des Königs in der gesamten Öffentlichkeit ist am Sonntag wieder

besonders in Erscheinung getreten. Der Platz am Palast war bis zum späten Abend von einer großen Menschenmenge angefüllt.

Die Beilegung des Streites zwischen Bolivien und Paraguay.

Washington, 30. Dezember. Die paraguayische Gesandtschaft gab bekannt, daß Paraguay, das von der panamerikanischen Konferenz entworfene Protokoll zur Beilegung des Streites zwischen Bolivien und Paraguay im wesentlichen angenommen habe.

Eisenbahnunglück in Jugoslawien.

Belgrad, 30. Dezember. Am Sonntag abend ereignete sich auf der Strecke Spalato — Agram ein Eisenbahnunglück, das glücklicherweise ohne schwere Folgen blieb. Der Schnellzug aus Spalato fuhr gegen einen abgestürzten Felsblock. Durch den Anprall wurden die Lokomotive und der Postwagen umgestürzt. Der Lokomotivführer ist getötet worden. Der Eisenbahnverkehr konnte durch Umsteigen aufrecht erhalten werden.

Der Brand des Lugasdampfers „Paul Lecat“.

Paris, 31. Dezember. Der an Bord des Orientdampfers „Paul Lecat“ im Werfthafen von Marseille ausgebrochene Brand konnte noch nicht gelöscht werden. Der Schaden wird auf etwa 100 Millionen Franken geschätzt. Der Rumpf des Schiffes wird vielleicht gerettet werden können, die kostbare Innenausstattung ist vollständig verloren.

Handwritten note: „Nr. 30“

Der Tag in Polen.

Konflikt zwischen Bischof O'Rourke und den polnischen Behörden.

Vor drei Wochen hat der Danziger Bischof O'Rourke ein Zirkular an die deutschen Pfarren in Pommern erlassen, in welchem er seine Antunft ankündigt. Wie uns mitgeteilt wird, widerſehen ſich die polniſchen Behörden energisch der Abſicht des Biſchofs, die Pfarren auf polniſchem Staatsgebiete zu viſitieren.

Fahrplankonferenz in Sosnowitz.

Am Samstag hat in dem Konferenzſaale auf dem Bahnhofe in Sosnowitz eine Konferenz der Vertreter der Warſchauer, Kattowiger, Radomer und Krakauer Staatsbahndirektion, der Vertreter der induſtriellen Vereinigungen, der Kaufmannſchaft und der Preſſe ſtattgefunden. Gegenſtand der Beratungen war die Entgegennahme von Wünſchen bezüglich des neuen Fahrplanes. Bei der Konferenz wurde unter anderem auch noch ein Frühzug auf der Linie Sosnowitz — Petritau — Warſchau und Sosnowitz — Denblin — Warſchau und die Einführung von Motorwagen auf der Strecke Sosnowitz — Kielce verlangt, ſowie auch eine beſſere Verbindung zwiſchen Sosnowitz und Kattowitz gefordert. Dann wurde noch die Frage der Schulzüge beſprochen. Die Vertreter der Bahn verſprachen, die Wünſche nach Möglichkeit zu berückſichtigen.

Banditenüberfall auf die Pfarrei in Gnesen

Am Samstag in der Nacht, um 22.30 Uhr, überfielen maskierte Banditen die Pfarrei in Gnesen. Die Banditen banden und knebelten den Pfarrer P. Kapierala. Dann durchſuchten ſie die Wohnung nach Geld, ſie fanden nur 160 Zloty. Sie begaben ſich hierauf in das Zimmer der Schweiſter des Pfarrers die ſie mißhandelten. Die Banditen wurden durch das Dienſtmädchen verſcheucht. Nachdem der Pfarrer ſich befreit hatte, alarmierte er die Polizei, die ſofort Erhebungen einleitete. Die Spuren weisen darauf hin, daß es ſich um Berufseinbrecher handelt.

Großer Brand in Zakopane.

Am Samstag in der Nacht entſtand in der Villa „Marſta“ in der Chemickeſtraße in Zakopane, die einem gewiſſen Fräulein Hya gehört, ein gefährlicher Brand. Das Feuer vernichtete in ſehr kurzer Zeit das ganze Gebäude und die erſchienene Feuerwehrlöſche konnte keine größere Aktion entwickeln, denn ſie wurde zu ſpät alarmiert. Während des Feuers befanden ſich allein in einer Wohnung im erſten Stockwerke zwei kleine Kinder, deren Mutter im kritiſchen Momente auf einem Dancing war. Die Kinder wurden gerettet. Die Verluſte ſind ſehr bedeutend.

Brand in Koźłowszczyzna.

In Koźłowszczyzna, einer Ortſchaft des Lubliner Bezirkes, iſt in der Nacht vom 28. auf den 29. ds ein Brand ausgebrochen, dem das Wohnhaus des Franz Kwitek ſamt dem Inventar zum Opfer fiel. Der Schaden beträgt 5000 Zloty. Die Erhebungen hatten das Ergebnis daß das Dienſtmädchen des Franz Kwitek das Feuer gelegt hat. Sie iſt geflohen.

Zusammenstoß zwischen einem Zug und einem Wagen.

Aus Jawiercie wird uns berichtet: Am Samstag nachmittag hat der Bahnwächter beim Geleiſeübergang in der Stadt inſolge dichten Nebels nicht das Herannahen des Zuges bemerkt und inſolge deſſen die Bahnſchranken nicht geſperrt. Gerade als der Zug herantam, paſſierte den Uebergang ein Fuhrwerk, auf welchem ſich der Arzt aus Siewierz, Dr. Gawlik, befand. Der Kutfcher wurde ſchwer verletzt und dürfte an den Verletzungen ſterben. Beide Pferde haben die Füße gebrochen. Dr. Gawlik iſt ohne jede Verletzung davon gekommen.

Selbſtmord. Vor einigen Tagen beging in Stanislaw, in der Jiſina Wolagaffe 30, ein gewiſſer Stanislaw Brach, der Leiter der Filiale der Verſicherungsgesellſchaft „Przeznos“, einen Selbſtmord, indem er ſich eine Kugel durch den Kopf ſchoß. Die Urſache des Selbſtmordes iſt biſher nicht aufgeklärt worden.

Grippeepidemie in Danzig.

In Danzig breitet ſich eine Grippeepidemie immer mehr aus. In manchen Familien ſind alle Familienglieder erkrankt. Todesfälle ſind biſher keine feſtgeſtellt worden.

Unglücksfall im Danziger Hafen.

Am Samstag ereignete ſich auf dem deutſchen Schiffe „Magdalena“, das derzeit im Hafen von Danzig verankert liegt, ein Unglücksfall. Der beim Verladen beſchäftigte 22-jährige Ciſiſki wurde durch ein großes Stück Eiſenbruch zerquetscht. Der Unglückliche wurde ſofort in das Spital übergeführt.

Bei Stuhlverſtopfung, Verdauungsſtörungen, Magenbrennen, Ballungen, Kopfschmerzen, allgemeinem Unbehagen nehme man früh nüchtern ein Glas natürliches „Franz-Josef“ Bitterwaſſer. Nach den an den Kliniken für innere Krankheiten geſammelten Erfahrungen iſt das Franz-Josef-Waſſer ein außerſt wohltuendes Abführmittel.

Wojewodschaft Schlesien.

Teilweiſe Änderung des Poſt- und Telephon-Tarifes.

Ab 1. Januar 1929.

Geldüberweiſung ins Ausland:

1. Nach Ländern, mit welchen der Geldüberweiſungsverkehr eingeführt iſt, mit Ausnahme von Großbritannien:

	bis 100 zł	80 gr
über 100	200	130
„ 200	300	180
„ 300	400	230
„ 400	500	280
„ 500	600	330
„ 600	700	380
„ 700	800	430
„ 800	900	480
„ 800	1000	530

2. Nach Großbritannien:

	bis 100 zł	100 gr
über 100	200	200
„ 200	300	300
„ 300	400	400
„ 400	500	500
„ 500	600	600
„ 600	700	700
„ 700	800	800
„ 800	900	900
„ 900	1000	1000

Gegenwärtig iſt der Geldüberweiſungsverkehr mit folgenden Ländern aufgenommen: Oeſterreich, Belgien, Frankreich, Kanada, Lettland, Sargbiet, Vereinigte Staaten von Nordamerika und Groß-Britannien.

Zuſchlaggebühren:

1. Rekommandationsgebühr: Inland 50 Groschen, Ausland 60 Groschen.

2. Rückempfangsbeſtätigung: Inland 50 Groschen, Ausland 60 Groschen.

3. Retour-Auszahlungsbeſtätigung. Inland 50 Groschen, Ausland 60 Groschen.

4. Nachnahmegebühr 50 Groschen.

5. Für Adreſſaten unter Poſte reſtante:

a) Brief und Geldüberweiſung 10 Groschen.

b) Wertpaſete und Wertbriefe 50 Groschen.

6. Rekommandationsgebühr nach den Amtſtunden 50 Groschen.

7. Adreſſenänderung oder Anordnung für Retourſendung: Inland 75 Groschen, Ausland 110 Groschen.

8. Gänzliche oder teilweiſe Verweigerung der Annahme einer Poſtſendung 75 Groschen.

Telephon-Tarif.

A. Abonnementgebühr für Telephonapparate nach Gruppe 4:

1. Hauptapparat 1. Kategorie (Privat) 20 Zloty.

2. Hauptapparat 2. Kategorie (Sammelapparat) 30 Zloty.

3. Hauptapparat 3. Kategorie (für öffentliche Benützung) 40 Zloty.

4. Nebenapparat, erhalten durch die Poſt 10 Zloty.

5. Nebenapparat, erhalten durch den Abonnenten 5 Zloty.

6. Nebenapparat mit Anſchluß an den Hauptapparat 13 Zloty.

B. Es werden weiters gewiſſe Änderungen in der Bezahlung von Ueberlandgeſprächen getroffen.

Der Poſt-Vorſtand:
Mackiewicz.

Ausſchreibung der Gemeinderatswahlen in Biala.

Auf Grund des Paragraph 17 der Gemeindegewahlordnung wird verkündet, daß die Wahl von 48 Gemeinderäten und 24 Vertretern am 12. Jänner 1929 ihren Anfang nimmt. Die Wahlen finden im Sitzungssaal des Gemeinderates, mit Ausnahme des im vierten Wahlkörper bezeichneten Wahllokales in der Zeit von 4 bis 7 Uhr nachmittags an folgenden Tagen ſtatt:

Vierter Wahlkörper.

Die Wahltag für dieſen Wahlkörper ſind vom 12. bis 20. Jänner in folgender alphabetiſcher Reihenfolge feſtgeſetzt:

Samstag, den 12. Jänner die Wähler mit dem Anfangsbuchſtaben von A bis D.

Sonntag, den 13. Jänner die Wähler mit den Anfangsbuchſtaben von E bis H.

Montag, den 14. Jänner die Wähler mit den Anfangsbuchſtaben von I bis K.

Dienstag, den 15. Jänner die Wähler mit den Anfangsbuchſtaben L bis O.

Mittwoch, den 16. Jänner die Wähler mit den Anfangsbuchſtaben von P bis R.

Donnerstag, den 17. Jänner die Wähler mit dem Anfangsbuchſtaben S.

Freitag, den 18. Jänner die Wähler mit den Anfangsbuchſtaben von T bis Z.

Samstag, den 19. Jänner diejenigen Wähler der Stadt Biala welche in den vorhergehenden Tagen an der Stimmenabgabe verhindert waren.

Sonntag, den 20. Jänner im Gemeindegasthaus zu Lipnik die Wähler der früheren Gemeinde Lipnik und Leszczyn, welche in den Tagen vom 12. bis 18. Jänner keine Stimme abgegeben haben.

Dritter Wahlkörper.

Die Wahltag für den dritten Wahlkörper ſind vom 23. bis 25. Jänner feſtgeſetzt. Am Mittwoch, den 23. Jänner geben dieſeigenen Wähler die Stimmen ab, welche ſich im Wahllokal bei Verleſung der Wählerliſte befinden. Am 24. und 25. Jänner geben jene Wähler die Stimme ab, welche am 23. Jänner nicht zur Wahl gingen.

Zweiter Wahlkörper.

Die Wahl zum zweiten Wahlkörper findet am Montag, den 28. Jänner ſtatt.

Erſter Wahlkörper.

Die Wahl zum erſten Wahlkörper findet am Dienstag, den 29. Jänner ſtatt.

Jeder Wahlkörper wählt zwölf Gemeinderäte und ſechs Vertreter, welche von den gültig anerkannten Vorſchlagsliſten entnommen werden.

Um Mißverständniſſen vorzubeugen wird bekannt gemacht, daß die Wählbarkeit mit dem beendeten 24. Lebensjahre beginnt. Die Frauen wählen perſönlich und ſind ebenfalls als Gemeinderat wählbar. Jeder Wähler kann auf die wählbaren Gemeindeglieder ſeine Stimme abgeben, gleichgültig welchem Wahlkörper dieſelben angehören.

Kattowitz.

Streik der Straßbahnangeſtellten.

Seit längerer Zeit ſtehen die Straßbahnangeſtellten in einer Lohnbewegung. Die Angeſtellten, erwarteten eine 15-prozentige Gehaltserhöhung. Statt deſſen wurde ihnen durch einen Schiedsſpruch eine 4-prozentige Lohnerhöhung bewilligt. In der einer Verſammlung beſchloſſen die Angeſtellten am Sonntag, den 30. v. M. in den Streik zu treten. Dem Streik der Straßbahnangeſtellten ſchloſſen ſich die Chauffeure der Autobuſſe an.

Königshütte.

Einbruchdiebſtahl. Dem Copit Johann, Kaufmann in Königshütte, wurden in der Zeit zwiſchen dem 20. und 23. d. M. aus verſperrtem Keller 40 Flaſchen Obſtmarmelade geſtohlen. Die eingeleiteten Erhebungen haben zur Erſterung der Täter Georg Elmer aus Königshütte und Georg Kranje aus Königshütte geführt.

Pleß.

Ueberfall. Am Weihnachtsabend, um 6 Uhr, wurde Hedwig Pryszczka im Schloßpark des Fürſten Pleß von drei Banditen überfallen, die ihr das Geld wegnehmen wollten. Als die Pryszczka zu ſchreien anfing, entflohen die Banditen.

Volkszählung. In der Zeit vom 1. bis 5. Januar 1929 findet in Pleß eine Volkszählung ſtatt. Die Hauſeigentümer ſind bereits im Beſitz der dieſbezüglichen Formulare. Die Hauſebefitzer ſind verpflichtet die Formulare auszufüllen und bis zum 5. Januar im Magiſtrat, Zimmer Nummer 2, abzuliefern.

Rybnik.

Außergewöhnlicher Todesfall zweier Perſonen. Am Bigilientag beſuchte ſeinen Sohn Vinzent Przewdzinel der 71-jährige Vater aus Strehlen. Am ſelben Tage kam auch die 69-jährige Mutter der Frau Przewdzinel zu Beſuch. Von der Reiſe ermüdet ruhten Beide im Schlafzimmer aus. Als der Sohn um 11 Uhr vormittags ſeine Beſucher wecken wollte, merkte er zu ſeinem Entſetzen, daß beide nicht mehr am Leben waren. Der Sohn glaubte zunächſt an eine Ver-

Organisations- und Buchhaltung - Revisionsbüro S. Sandhaus

gerichtlich beeideten Sachverſtändigen und Genoſſenſchafts-Reviſors für den Genoſſenſchaftsrat des Finanzminiſteriums.

Kraków, ul. Szujſkiego 1.

Telephon Nr. 4704.

Bilanz- und Buchhaltungsrevision. Anfertigung von Bilanzen und Bücher-Abſchlüssen, unter Berücksichtigung der neusten ſteuergesetzlichen Beſtimmungen, periodiſche und ſtabile Beaufſichtigung der Buchhaltung, Buchhaltungsanlegungen nach neusten Methoden, Reorganisation und Regulierung vernachlässigter Buchhaltungen. Büroorganisation.

„SANRECO“ (Patent)

197

Buchhaltung mit ſtets fertiger Bilanz ſowie ſtatistiſchen und Kalkulationsdaten. Enorme Zeit- und Arbeitſparniſſe. — Proſpekte auf Verlangen.

giftung. Der sofort herbeigerufene Arzt stellte jedoch fest, daß die Todesursache bei beiden Personen eine natürliche gewesen sei.

Schwientochlowitz.

Ein Autobusunfall. Am 24. d. M. um 6.45 nachmittags hat der Tramwayautobus in Schwientochlowitz, den Josef Wotyska lenkte, einen gewissen Roman Colgiel aus Wielkie Hajbuki überfahren. Colgiel erlitt einige schwere Verletzungen und wurde in das Spital der Falschhütte in Schwientochlowitz übergeführt. Die Schuld an dem Unglücksfalle trifft den Verunglückten selbst, da er in betrunkenen Zustände die Warnungssignale des Lenkers des Autobus nicht beachtete und vor dem Autobus hinfiel.

Ein neugeborenes Kind auf dem Friedhofe gefunden. Am 23. d. M. fand auf dem Friedhofe in Wielkie Hajbuki die Klara Pelonel ein neugeborenes Kind, was sie sofort auf dem Pfarramt meldete. Nach Verständigung der Polizei wurde die Ueberführung des Kindes in die Totenkammer des Spitales der Bismarckhütte verfügt. Es handelt sich um ein Kind weiblichen Geschlechtes von 5-6 Monaten.

Von einem Auto überfahren. Am 26. d. M. um 22.10 Uhr wurde der Anton Swiere aus Bismarckhütte durch ein Personenauto, das der Chauffeur Johann Domin lenkte, überfahren. Er erlitt leichte Verwundungen am Auge und im Gesichte und konnte sich selbst zum Arzte begeben. Wer die Schuld an dem Unglücksfalle trägt, ist bisher nicht festgestellt worden.

Anfall bei einer Jagd. Am 22. d. M., bei der Jagd im Waldranon bei Josefa, ging der Förster aus Lipki Josef Sorozko mit schußbereitem Gewehre. Er stolperte über einen Ast, das Gewehr ging los und traf den Heger Johann Musialka. Der Verletzte wurde sofort in das Spital nach Szarlej übergeführt.

Diebstähle. Am 24. d. M. haben unbekannte Täter aus unversperrtem Stalle dem Josef Gawlik in Szarlej zwei Gänse gestohlen. — Am 25. d. M. zwischen 20 und 22 Uhr stahl ein unbekannter Täter aus der zweiten Hütte der Friedenshütte in Neu-Beuthen ein Fahrrad, Marke „Continental“. Dasselbe war schwarz lackiert, hatte gelbe Felgen, die Rahmen waren rot gestreift. Das Rad hatte einen Wert von 300 Zl. und war Eigentum des Arbeiters Friedrich Gonfior aus Salemba. — Am 22. d. M. wurde durch einen unbekanntem Täter dem Artur Bont eine wasserdichte Plache zum Bedecken von Fleisch im Werte von 200 Zloty gestohlen.

Unglücksfall. Am 24. d. M. rutschte die 7-jährige Cäcilie Fojda auf einer Stiege aus und erlitt einen Schenkelbruch.

Tschau.

Änderung der Ortsklasse. Nach längeren Bemühungen ist es der Gemeinde gelungen, aus der Ortsklasse 2 nach der Ortsklasse 3 veretzt zu werden.

Sport

Anträge für den Eishockeykongress in Budapest.

Dem anlässlich der Europameisterschaft am 27. Jänner in Budapest stattfindenden Kongress der Internat. Eishockey-Liga werden Anträge mehrerer Länder auf Änderung des bisherigen Wertungssystems unterbreitet werden. Es wird vielfach gewünscht, daß bei Punktegleichheit das Torverhältnis entscheiden soll und nicht wie bisher die Anzahl der Tore. Ferner will Oesterreichs Verbandskapitän Dietrichstein dem Kongress folgende geben: Abschaffung der Europameisterschaft, wie sie heute besteht; eventuell Austragung alle vier oder zwei Jahre. Weiter solle man nur die Meister des Landes zu dieser Konkurrenz entsenden und nicht das Nationalteam. Durch die Entsendung der Nationalmannschaft würden die Vereine in ihrem Programm zu sehr gestört; außerdem müßte man viele Wochen vorher die Spieler für das Verbandstraining beanspruchen. Es wird also voraussichtlich auch diese Frage beim Kongress zur Sprache kommen. Für das Jahr 1930 ist die Meisterschaft bereits an England vergeben.

Thunbergs Start in Wien.

Der Olympionike Thunberg wird auf seiner Rückreise von Davos in Wien an den Start gehen. Der W. E. B. verschiebt sein internationales Schnelllaufen vom 12. und 13. Jänner auf den 23. und 24. Jänner. Man will sich bemühen, bei dieser Gelegenheit noch einige nordische Läufer von Klasse an den Start zu bringen. Thunberg reist von Wien nach Budapest, um an den dortigen Schnellläufen teilzunehmen und kehrt von dort über Berlin nach Oslo zurück.

Leichtathletischer Städtekampf Budapest — Berlin — Paris.

Die Ungarn beabsichtigen im August dieses Jahres in Budapest einen Dreistädtekampf Budapest — Berlin — Paris zur Austragung zu bringen.

Tennis an der Riviera.

Auf den Plätzen des New Courts Tennis Club in Hyeres wurde Samstag das Schlußspiel im Herreneinzelkampf ausgetragen. Der Franzose Jean Brugnon schlug dabei nach erbittertem Fünfsatzkampf den österreichischen Meister Matejta 5:7, 6:8, 6:4, 8:6, 6:2.

Neubauten der Stadt Pleß.

Im Jahre 1928.

Das kleine Landstädtchen Pleß hat nach Entwertung seines früheren statklichen Vermögens durch die Inflationszeit viele Jahre unter schwerster Finanzkrise zu leiden gehabt, unter deren Drucke die kommunalpolitische Entwicklung nur recht langsam vorwärts schreiten konnte. War es manchmal doch fast unmöglich, die Verwaltungsmaſchinerie nur einigermaßen im Gang zu halten. Erst in letzter Zeit hat sich hier manches zum Guten gewendet und die beiden vergangenen Jahre, besonders 1928, haben erfreuliche Ansätze für einen ausichtsreichen Ausbau der Stadt gezeitigt, dank der aufopferungsvollen Arbeit der Stadtverordneten und des Magistrates.

Wie überall in der Wojewodschaft Schlesiens lag das Schwergewicht der kommunalpolitischen Tätigkeit auf dem Gebiete des Bauwesens, und das hier Geschaffene kann sich sehen lassen.

Da ist zum Beispiel das imposante Wasserwerk, das endlich vor wenigen Wochen dem öffentlichen Betriebe übergeben werden konnte. Erfreulicher für viele Haushalte ist das Ausbleiben von Rohrbrüchen, mit denen man nach dem wesentlich verstärkten Wasserdruck im Rohrnetz mit aller Bestimmtheit gerechnet hatte. Die Abnahme dieses modernsten Wasserwerkes der Wojewodschaft durch die Aufsichtsbehörde ist für Anfang 1929 vorgesehen. Ebenfalls im Januar in Betrieb genommen werden kann die neue Badeanstalt, die einzige in ihrer Art, im Innern des umfangreichen 35 Meter hohen Turmes untergebracht ist. Die Kostenanschläge von 1925, sind wegen verschiedener Verteuerungen des Baumaterials und der Arbeitslöhne überschritten worden, so daß die Herstellung des gesamten Objektes annähernd Aufwendungen in Höhe von 520 000 Zloty erfordert hat.

Von besonderem Interesse für die breite Oeffentlichkeit war natürlich auch in diesem Jahre die Behandlung der Erziehungs- und Schulfrage. Schon lange hatte sich in den Volksschulen ein drückender Platzmangel bemerkbar gemacht, der schädigend auf den Gesundheitszustand der Schüler und des Lehrkörpers einzuwirken begann. Infolgedessen ist man an den Erweiterungsbau der Schule 2 herantreten. Da hier die Kinder der Minderheit untergebracht werden, muß verlangt werden, daß insbesondere diesen die neu zu schaffenden Klassenräume zugute kommen. Es handelt sich um 2 Klassen im Erdgeschoß für Handarbeits- und Fachunterricht nebst Zentralheizung, ferner um 2 Klassen im Parterre und 2 Klassen im 1. Stockwerk. Außerdem wird als Verbindungsglied zwischen den beiden Volksschulen eine moderne Turnhalle errichtet, die von allen Volksschulen benützt werden kann. Sämtliche Bauarbeiten werden voraussichtlich im Mai kommenden Jahres beendet sein. Die Kosten hierfür dürften sich auf rund 300 000 Zloty belaufen.

Betreffs des Ausbaues des städtischen Mädchen-Gyzeums ist zu berichten, daß die Klasse 7, die neugeschaffen war, auf Anordnung der Wojewodschaft wieder aufgehoben werden mußte, da weder die hierfür in Frage kommende Schülerzahl ausreichte, noch der wissenschaftliche Ausbildungsgrad der Mädchen den Anforderungen entsprechend war. Die überwiegende Mehrheit der Bürgerſchaft hat diese Verfügung des Wojewodschaftsamtes mit Befriedigung aufgenommen, da diese Mehrausgaben wieder schwer auf dem Stadtfiskus gelastet hätten.

Nicht unerwähnt bleiben darf in diesem Zusammenhange die Beschlußfassung des Wojewodschaftsamtes hinsichtlich des Aufbaues eines großen modernen Lehrerseminars. Das kommende Jahr wird also endlich die Krönung der schier endlosen Verhandlungen des Vorjahre bringen. Die Stadtverwaltung hat das Baugrundstück zwischen den beiden ehemaligen Präparadien kostenlos zur Verfügung gestellt und will den Neubau in eigener Regie ausführen. Ein Teil des Baumaterials ist bereits angefahren, so daß der Frühling den ersten Spatenstich bringen wird. Der Staat verzinst die von der Stadt aufzunehmende Anleihe und sorgt für ihre Amortisation. Das Gebäude nebst anschließendem Internat geht nach Fertigstellung automatisch in den Besitz der Wojewodschaft

über. Das Objekt dürfte rund 2 000 000 Zloty betragen. Für die Bauzeit sind zwei für die Inneneinrichtung ein weiteres Jahr vorgesehen, so daß die offizielle Eröffnung im Jahre 1931 erfolgen könnte. Dadurch, daß Pleß das neue Staatsseminar in seine Mauern bekommt, wird die Allgemeinentwicklung sehr günstig beeinflusst.

Während die Bedürfnisanstalt bei dem Bezirkskommando endlich bald fertiggestellt ist, kann der sehr vermifste Kinderspielplatz erst im Frühjahr 1929 in Angriff genommen und zwar auf dem Gelände bei dem neuen Wasserturm. Auch der Platz vor dem Bahnhof, welcher der Stadt nicht gerade zur Zierde gereicht, wird sich im kommenden Jahre in eine schmucke Grünanlage mit bequemen Sitzgelegenheiten verwandeln. Der Hauptgrund für die Verzögerung war in dem Geldmangel der Kattowitzer Eisenbahndirektion zu suchen, die Eigentümerin des Platzes ist und die notwendigen Geldmittel erst 1929 flüssig machen kann.

Brennend war in Pleß auch die Wohnungsfrage geworden so daß die Stadtverwaltung im vergangenen Jahre wohl oder übel an die Errichtung der ersten Wohnobjekte herantreten mußte. Wir sehen hier kombinierte Maßnahmen des Magistrates, der Wojewodschaft und des Kreisauſſchuſſes. Die Stadt hat auf der ul. Kopernika ein 12 Familienhaus bis unter das Dach gebracht. Der Kreisauſſchuſſ hat daneben von dem Schornsteinfegermeister Theodor Kozig ein Gelände erworben, auf welchem ein Neun-Familienwohnhaus zu stehen kommt, daß außerdem noch 3 Junggeſellenwohnungen enthalten wird. Das Wojewodschaftsamt hatte Doppelfamilienhäuser mit 20 Wohnungen außerhalb der Stadt bei der Christianskolonie errichtet. Zum Bau der letztgenannten Häuser hat die Stadt das Baugrundstück hergegeben und trägt die Hälfte der Kosten für die Zufahrtswege und die Anlage der elektrischen Lichtleitung.

Als gutes Zeichen für die Entwicklung der Stadt ist auch die günstige Belegung der privaten Bautätigkeit zu werten. Der Kaufmann Roman Morcisek hat ein hübsches Wohn- und Geschäftshaus ausgebaut. Auf der Schulstraße erbaute der Justizwachtmeister Ignaz Kapusta ein Neun-Familienhaus der Friseur Eduard Dornmann stockte sein Geschäftshaus um 2 Etagen auf, ebenso wurde das Geschäftshaus des Fahrradhändlers Tomalla durch Aufstöcken zu einem Geschäftshause ersten Ranges. Das von der Gleba wieder aufgebaute Haus, welches im Winter abbrannte und dessen Brand eine gründliche Neuorganisation unserer Feuerwehr veranlaßte, geleiht der Stadt zur Zierde. Nicht unerwähnt bleiben darf der mächtige beiderseitige Ausbau der Kreiskrankenkasse. Die innere Einrichtung dürfte bald beendet sein, so daß mit einem reibungslosen Betriebe zu rechnen ist. Also an allen Ecken reges Bauleben, während die Vorjahre lang- und langlos in dieser Hinsicht über das stille Städtchen hinweggezogen sind.

Wichtige Projekte sind seitens der Stadtbehörden auch für das kommende Jahr ausgearbeitet worden. Zunächst kommt zwischen dem Kreisgericht und dem Seminar ein neues Amtsgebäude, in dem die Kreiskommandantur und das hiesige Kommissariat der Wojewodschaftspolizei untergebracht werden. Um diesen Stadteil noch weiter auszubauen, wird das neue Bezirkskommando zwischen dem Hygienischen Institut und der Eisenbahnstrecke Kattowiz — Vielitz errichtet. Anfangs sollte auch hier eine Anzahl von Wohnungen für Offiziere geschaffen werden. Nachdem aber das Kriegsministerium angeordnet hat, daß die P. K. U. nur Büroräume enthalten darf, wird an anderer Stelle der Bau eines besonderen Wohnhauses für Offiziere projektiert.

Alle diese Baumaßnahmen treiben die Entwicklung der Kreisstadt Pleß schnell vorwärts; insbesondere wird durch die Verwirklichung aller dieser Projekte der drückende Wohnungsmangel direkt oder indirekt erheblich herabgesetzt und auch sonst werden Möglichkeiten geschaffen, Pleß in wirtschaftlicher Hinsicht ganz bedeutend zu heben, damit es nicht allzuweit zurückbleibt in dem an sich edlen Wettbewerb mit den anderen Städten der Wojewodschaft Schlesiens.

Die Kämpfe um den Spengler-Pokal in Davos.

Die bereits einige Tage in Davos andauernden Kämpfe im Eishockey um den Spenglerpokal wurden gestern fortgesetzt und brachten dem bisher ungeschlagenen bayrischen Meister dem S. C. Riffersee eine knappe Niederlage von 2:1 durch die Mannschaft der Universität Cambridge. Damit haben die Engländer ihre Favoritstellung weiter gefestigt.

Die Oxforder Studentenschaft konnte an diesem Tage ebenfalls über den Mailänder Hockeyklub triumphieren.

Radio

Dienstag, den 1. Jänner 1929.

- Kattowiz. Welle 422: 15.15 Populäres Konzert aus Warschau.
Kraſau. Welle 566: 12.10 Konzert der Warschauer Philharmonie aus Warschau. 15.15 Konzertübertragung aus Warschau. 19.20 Uebertragung einer Oper.
Warschau. Welle 1111.1: 12.10 Symphonisches Konzert d. Warschauer Philharmonie. 15.15 Populäres Konzert der Warschauer Philharmonie. 17.30 Vorträge. 19.20 Eine Nacht in Venedig. Operette von Johann Strauß, übertragen von Kattowiz.
Berslau. Welle 322.6: 12.00 Konzert. 15.30 Unterhaltungskonzert. 17.25 Unterhaltungsmusik. 19.10 „Aus dem Seelenleben des Alltags“. 19.35 „An den Grenzen der Welt“. 20.00 „Zigeunerliebe“. Operette.

- Budapeſt. Welle 557.6: 9.00 Reformierter Gottesdienst. 12.00 Mittagskonzert. 12.15 Konzert des Opernorchester. 15.30 Bela Paulinis Märchnachmittag. 10.30 Konzert de Ralmar-Orchesters. 17.45 Konzert. 19.00 Ratgeber. 20.00 „Die gute alte Franzstadt“, Budapesters Rundfunkspiegel von Dr. Bela Bevilagua-Vorjodi. 21.20 Totalquartett Befekfn. Nachher Jazz-Band.
Prag. Welle 348.9: 9.00 Kirchenmusik. 11.00 Matinee. 12.00 Mittagskonzert. 16.30 Nachmittagskonzert 18.00 Deutsche Sendung. Hörspiel: „Die Laune des Verliebten“, Schächerpiel in Versen und 1 Akt von Johann Wolfgang von Goethe. 19.00 Blasmusik. 20.00 Gollwells heiterer Abend. 21.00 Konzert.
Brünn. Welle 441.2: 9.00 Kirchenmusik. 10.30 Matinee. 12.00 Mittagskonzert. 16.30 Nachmittagskonzert. 18.00 Deutsche Sendung. Tilly Waldek, Opernsängerin, Karl Mitoren, Opernsänger. Arine. 19.00 Populäres Konzert. 20.00 Gollwells heiterer Abend. Konzert. 22.20 Konzert.
Přezburg. Welle 300: 9.00 Kirchenmusik. 16.30 Konzert. 18.00 Taufgebäude in der Slowakei. 18.20 Slowakischer Sprachkurs für Ungarn. 18.40 Heiterer Dialog. 19.00 Blasmusik. — Gollwells heiterer Abend. Konzert. 22.20 Konzert.
Wien. Welle 517.2: 10.20 Orgelvortrag. 11.45 Von der Wissenschaft zur Kunst. 16.30 „Johann, Josef und Eduard Strauß“. Musikalische Leitung: Joh. Strauß (Enkel) Berlin. 17.45 Kammermusik. Vieder russischer Komponisten, gesungen von Maria Gardi. 18.30 Von neuen Jahren. 20.00 Zwischen Hof und Naschmarkt. Allerlei lustige Geschichten. 20.45 Die verhängnisvolle Fähringsnacht. Poſſe mit Gesang in drei Aufzügen von J. Restroy. Anschließend: Abendkonzert.

Die internationalen Skimeisterschaften in Zakopane. Die Teilnahme der Norweger, Schweden, Japaner und Schweizer gesichert.

Obwohl sich der Skisport ausgezeichnet verbreitet und von allen Seiten unerwartete und freudige Nachrichten eintreffen, müssen wir betonen, daß bei uns in Polen gegenwärtig das Interesse mit den Europameisterschaften in Zakopane alle anderen den Skisport betreffenden Nachrichten zurückdrängt. Vor allem die Teilnahme der internationalen Konkurrenz. Wenn nur die offiziellen Anmeldungen nach dem heutigen Stand der Sachlage zutreffen, werden die Europameisterschaften in Zakopane die größte skisportliche Veranstaltung die bisher überhaupt stattgefunden hat, sein. Die Olympiade beschränkt sich nämlich auf die Teilnahme von höchstens vier Läufern von jedem Staat, während die Zahl der Teilnehmer in Zakopane in dieser Beziehung unbeschränkt ist.

Die einzelnen Expeditionen sagen sich also recht zahlreich an, und besonders die tschechoslowakische Expedition dürfte die am stärksten vertretene sein. Werden doch die Tschechen und die Deutschböhmen die stärksten Konkurrenten der Skandinavier und der Polen, der Schweizer und der deutschen Teilnehmer sein. Die so oft besprochene europäische Extraklasse wird in Zakopane vertreten sein und unserer Bevölkerung ein ganz besonderer sportlicher Genuß geboten werden. Das polnische Publikum wird dadurch endlich einmal Gelegenheit haben selbst zu beurteilen, was für eine hohe Klasse die auswärtigen Skifahrer vorstellen und welche Anstrengungen die polnischen Skifahrer machen müssen, um diesen Klassenunterschied aufzuholen und in der Spitzengruppe Europas zu bleiben. Die Teilnahme Oesterreichs, Italiens mit dem ausgezeichneten Benzi, Frankreichs, Jugoslawiens, Spaniens und Englands ist ebenso sicher. Von diesen Teilnehmern ist es jedoch kaum zu erwarten, daß sich einer von ihnen in der Spitzengruppe plaziert.

Einzig und allein im Abfahrtslauf haben die Engländer große Chancen. Dieser Lauf kommt, obwohl er schon oft beantragt war, das erste Mal bei großer internationaler Konkurrenz zur Austragung. Es wird dafür die englische Form der doppelten Zurücklegung der Trasse mit umgekehrten Start gewählt. Die Engländer und Schweizer scheinen darin die stärksten Konkurrenten zu sein, doch werden auch unsere Fahrer nicht im Hintergrund bleiben wollen und besonders die älteren Fahrer, die noch von früher die heute im Westen nicht mehr bekannte Abfahrtstechnik besitzen, vorne zu finden sein.

Auch die Teilnahme der auswärtigen Damen ruft besonders durch die Teilnahme einer Anzahl Schweizer Damen großes Interesse hervor. Obwohl dieselben an den eigentlichen Konkurrenzen nicht teilnehmen, besitzen sie große Abfahrtstechnik und werden bei den Damenkonkurrenzen, die

vorwiegend Abfahrtscharakter haben, ernste Konkurrentinnen sein. Es kann frei behauptet werden, daß ähnlich wie auf dem Gebiete des Abfahrtslaufes, die Zakopaner Meisterschaften auf internationalem Terrain eine Revelation bedeuten werden. Besondere Bedeutung gibt den Meisterschaften in Zakopane die Teilnahme der norwegischen Mannschaft unter der Führung Kpt. Vestgaards, des Repräsentanten des Norwegischen Skiverbandes und Mitgliedes des F. I. S. Außer diesem kommt der beste norwegische Springer Ruud und gefährlichste Konkurrent Thams bei der vorjährigen Olympiade. Heute ist derselbe trotz seiner Jugend einer der besten Springer der Welt. Ebenso ist Simonson, der Amateurtrainer der Polen, Norweger und dürfte wahrscheinlich ebenfalls an den Konkurrenzen teilnehmen. Die Teilnahme der schwedischen Mannschaft, die bereits zweimal in Zakopane war, ist ebenfalls sicher. Der einzige europäische Verband, der bisher seine Teilnahme noch nicht angemeldet hat, ist der finnische Verband. Die wahrscheinlichen Gründe für das bisherige Ausbleiben der Anmeldung scheinen finanzieller Natur zu sein, doch ist zu hoffen, daß diese Schwierigkeiten beseitigt werden und die Finnen das erste Mal in Zakopane zu sehen sein werden. Eine besondere Sensation wird die Teilnahme der bereits angemeldeten Japaner an den Meisterschaften sein. Sie setzt sich aus japanischen Studenten die an der Hochschule für Körperkultur in Berlin studieren, zusammen und die dieselben sind, welche Japan im Vorjahre auf der Olympiade in St. Moritz vertreten haben. So dürfte also wirklich nur Kanada und die Vereinigten Staaten in Zakopane nicht vertreten sein.

Die Vorbereitungen für die Veranstaltung gehen in entsprechendem Tempo vorwärts. Die Tribünen bei der Sprungchanze sind bereits fertiggestellt und haben einen Fassungsraum für 2000 Sitzplätze. Sie sind so gut angeordnet, daß man von jedem Platz aus die Sprünge verfolgen kann. Außerdem sind die Vorbereitungen für die Organisation der Rennen, im Bereiche der Verbindung, der Wartierung, der Befehung der Trasse u. s. w. in vollem Gange und kann man sich ein Bild von der Größe der Veranstaltung machen, wenn man bedenkt, daß allein das Schema der technischen Organisation einen Apparat von 600 Personen aus Zakopane selbst umfaßt.

Dem Radio ist ebenfalls ein großes Arbeitsgebiet zugeteilt. Einerseits werden überall Megaphone, die bereits bei den Sattrennen ausgezeichnet funktioniert haben, verteilt sein und die Zuschauer über alle Phasen des Rennens am laufenden halten. Außerdem werden gleichzeitig die polnischen Sender den Verlauf des Rennens in polnischer Sprache übertragen und auf 50 Sender in deutscher, französischer und

englischer Sprache umgeschaltet werden. Zu diesem Zweck wird eine ganze Anzahl von Mikrophonen aufgestellt sein, die von Personen in den fremden Sprachen bedient werden, und direkt auf die ausländischen Sender übertragen werden.

Der Pressedienst wird sich auf der Post in Zakopane konzentrieren. Die Teilnahme von 50 auswärtigen Journalisten ist bereits sicher. Das Interesse für den Skisport ist überall enorm und wächst zusehends. Der Pressedienst, die Gespräche mit den auswärtigen Redaktionen u. s. w. erfordern ganz besondere Vorbereitung und Organisation. Außerdem ist ein großer Zustrom heimischer Journalisten zu erwarten.

Eine ganz besondere Bedeutung bekommen die Europameisterschaften noch durch den erwarteten Besuch unseres Herrn Staatspräsidenten, welcher wahrscheinlich längere Zeit in Zakopane verweilen wird, jedenfalls bei den Haupttrenten anwesend sein will. Außerdem wird die Mission des poln. Skiverbandes irgendwie unterstrichen sein und den Repräsentanten der fremden Verbände insbesondere dem Repräsentanten der F. I. S. das Interesse welches Polen an der Vorbereitung des Skisportes nimmt, vor Augen geführt werden. Besonderes Interesse wird auch der militärische Patrouillenlauf, für welchen bisher sieben Patrouillen sichergestellt sind, hervorrufen. Auf einer Distanz von 30 km werden sich mit Schießübungen verbunden, die besten militärischen Vertreter im Wettlauf messen. Die polnische Militärpatrouille, die schon im Jahre 1927 bei dem Dreiländerkampf Polen — Tschechoslowakei — Rumänien den ersten Platz besetzt hat, wird auch diesmal bemüht sein, ihren guten Ruf entsprechend zu rechtfertigen.

Internationale Ringkämpfe in Kattowitz

Am 19. Jänner beginnen in Kattowitz internationale Ringkämpfe unter Teilnahme von deutschen, österreichischen, tschechoslowakischen und ungarischen Ringkämpfern.

Bogkampf Dempsey — Sharken.

Nach Nachrichten der amerikanischen Presse hat Tex Richards, der Manager des früheren Weltmeisters aller Kategorien Jack Dempsey den Anwärter auf den Meisterschaftstitel Jack Sharken zu einem Bogkampf herausgefordert. Der Sieger aus diesem Kampf soll sich sodann mit dem gegenwärtigen Weltmeisterkämpfer Gene Tunney treffen.

Der Termin für diesen Kampf ist jedoch noch nicht festgesetzt. Tex Richards proponiert die Austragung des Kampfes für den Monat Juni in New York oder Chicago.

Der Wiener Eislaufverein siegt in St. Moritz.

Der Wiener Eislauf-Verein trug am Samstag in St. Moritz ein Freundschaftsspiel gegen den dortigen Eishockeyklub aus und blieb knapp mit 3:2 erfolgreich.

ROTOGRAF

BUCH- UND KUNSTDRUCKEREI

Druckt alles: Adresskarten, Adresszettel, Vermählungs-Anzeigen, Einladungen, Kuverts, Briefformulare, Mitteilungen, Visitenkarten, Rechnungen, Programme, Kommissions- und Lieferschein-Bücher, Lohnbeutel für gewerblichen, kaufmännischen und privaten Bedarf. **Nach Entwürfen erster Künstler:** Vornehme Kataloge in künstlerischer Ausführung, Prospekte, Plakate, Etiketten, Faltschachteln, Packungen. **Massenaufgaben:** Zeitschriften, Broschüren, Werke.

Rotationsdruck — Mehrfarbendruck

Rascheste Lieferung! Billigste Berechnung!

Verlangen Sie Angebot!

Rotograf, Bielsko, Piłsudskiego 13

Telefon 1029 Telefon 1029

Mein aufregendster Kampf!!

Kampf mit einem Riesen.

Von Jack Dempsey, Erweltmeister im Schwergewicht.

Ich kann wohl ſagen, daß ich manchen aufregenden Kampf erlebt habe. So, als ich Carpentier ſchlug oder als Fitzo unerwartet wieder hoch kam und mich durch die Seile in die Preſſeloge beförderte. Aber der ſenſationellſte Kampf in meinem Leben fand früher ſtatt. Es war am 4. Juli 1919, Tauſende ringsum in glühender Sonnenhitze. Die Augen der ganzen Welt ſchauten auf den Ring, in deſſen Mittelpunkt iſt ſtand. Alles tobte und brüllte. Hüte wurden durch die Luft geworfen. Die Leute ſchlugen ſich gegenseitig. Es war ein Höllenſabbath.

Ich aber ſtand im Ring und ſchaute zu, wie ein Arm auf und nieder ging. Auf und ab. Eins — zwei drei — vier. Und am Boden lag ein Mann, ein Rieſe faſt; Jeſſ Willard, Titelhalter, der ſieben ſeinen dritten Punch von mir weg hatte. Die zwei vorigen hatten ihm nichts getan, der dritte hatte ihn zu Boden gebracht. Und als der Unparteiſche „Zehn“ zählte — ſehen Sie: das war mein aufregendſtes Erlebnis.

Voller Zuverſicht war ich in den Kampf gegangen, aber ich hatte noch nie einen Gegner von derartiger Körpergröße vor mir gehabt und hatte keine Ahnung, wie er auf meine Schläge reagieren würde. Als der Gong ertönte, ging ich gleich mit allen Reſerven in den Kampf. Zweimal ſchon

den“ von dem befrachteten Vorſtand an die ſtolze Siegerbruſt heften zu laſſen. Oh ich ahnungsloſer Engel! Stielaugen machte ich, als die Meldeſtze vorlag! Vier Gegner hatten dieſelbe löbliche Abſicht, und ich, der Springer, befand mich auf einmal in einem Kreis von Meifterſchwimmern, deren Können mit reſtloſen Reſpekt einlöſte. Sollte ich kneiſen? Ne, kommt nicht in Frage! Die 10 Tage vom Meldeſchluß bis zum Feſt aber ſtieg ich ein Training, das an Intenſität nichts zu wünſchen übrig ließ, denn der „Bammel“ vor meinen Gegnern war groß. Mamage, das war es, was ich am meiſten fürchtete. Meine Trainingszeiten verbeſſerten ſich ſprunghaft, ohne allerdings nur im entfernteſten an die meiner Konkurrenten heranzureichen.

Der Tag des Kampfes kam. Startfieber quälte mich, ironiſche Bemerkungen vieler Sportkameraden, was ich als „Hopfer“ in dem 200-Meter-Hauptſchwimmer ſuche, verſetzten mich in Wut. Als der Starter die Häupter ſeiner Lieben zählte, da fehlte niemand, alle waren ſie erſchienen. Der lange deutſche Meifter Fahr aus Stuttgart, der ſchnelle Bedenbach aus Mannheim, der kräftige Kling aus Karlsruhe und meine fiebernde Benigleit.

Lautloſe Stille herrſchte in der überfüllten Halle. „Hauptſchwimmen über 10 Bahnen — alles am Start“ verkündigte der Sprecher. Ein kurzes Kommando, — das Rennen war geſtartet. In tollem Tempo ging die Jagd los, jeder wollte die Führung an ſich reißen. Gemeinſam wird die

hänge ich am Ziel, nicht wiſſend, daß ich Sieger bin. Da angeln mich meine Klubkameraden aus dem Waſſer, beglückwünſchen mich zu dem großen Triumph über Meifter Otto Fahr. Das Wort „Sieger“ läßt ſchnell alle Anſtrengung und Müdigkeit vergeſſen, allmählich begreife ich, daß ich das erreicht habe, was ich nicht zu hoffen wagte, und als Freund Fahr mir herzlich die Hand ſchüttelte, war ich überglücklich.



Klubkameraden mußten mich aus dem Waſſer ziehen.

In meiner langen ſportlichen Laufbahn und mit zunehmendem Können habe ich dann noch viele internationale wertvolle Schwimmkämpfe, ja ſogar Schwimm-Meiſterſchaften neben meinen Springerſiegen errungen, aber kein Rennen war ſo ſchwer erkämpft wie dieſe 200 Meter in 2 Minuten 35.1 Sekunden.

Die gefürchtete Rechte.

Von Gene Tunney, Weltmeiſter im Schwergewicht.

Boger pflegen viele aufregende Kämpfe zu haben. Ich glaube, auch ich habe mein gerüttelt Maß voll erlebt. Und iſt nicht ſchließlich jeder Kampf neu und unerhört und ſenſationell?

Mein aufregendſter Kampf aber war nicht der, in dem ich die Weltmeiſterſchaft errang, ſondern der gegen Georges Carpentier in New York am 24. Juli 1923.

Es gab viel Wetten und noch mehr Faſſimpelei vor dem Kampf, und ich verſuchte, den Franzoſen regelrecht zu ſtudieren, denn es war ſoviel über Carpentiers gewaltige Rechte geſagt und geſchrieben worden, daß ich ganz gehörigen Reſpekt vor ihm hatte. Nicht, daß ich mich gefürchtet hätte — aber ich hoffte, ausweichen zu können, wo es möglich war.

Und dann hatte ich Carpentier ja auch geſehen: gegen Battling Levinsky und in der hiſtoriſchen zweiten Runde gegen Jack Dempſey.

Alles, was über ſeine Rechte erzählt worden war, ſtimmte. Er ſchlug Levinsky mit ihr aus, er brachte Dempſey mit ihr zu Boden. Ich hatte nichts Gutes zu erwarten, wenn ſie mit meinem Kinn in Berührung käme. Während des ganzen Trainings träumte ich von einer rieſigen Faust.

Wir ſtanden noch gar nicht lange im Ring, als Carpentiers Rechte taſſächlich auf meinem Auge landete. Aber — o Wunder! Die gefürchtete Wirkung blieb aus! Carpentier hatte mir nichts, aber auch gar nichts getan! Von dieſem Augenblick an wußte ich, daß ich ihn ſchlagen konnte.

Das war ſchon eine Senſation, aber in der zehnten Runde ereignete ſich etwas noch Aufregenderes; ich landete einen Linken auf Carpentiers Kinn und mein Gegner ging zu Boden! Das war für mich eine mindedeſtens ebenſo große Ueberraſchung wie für Georges.

Der ſchönſte Tat meines Lebens aber war, als ich die Weltmeiſterſchaft gewann, die Summe und Krönung aller bisherigen Kämpfe.



Ploßlich landete ſeine gefürchtete Rechte auf meinem Auge.



Eins zwei drei vier am Boden lag eine Rieſe.

hatte ich einen Treffer gelandet ohne daß es Willard im geringſten zu ſtören ſchien. In den dritten Punch legte ich alle meine Kraft. Er ging nieder und ich war der neue Meifter. — Genau genommen war damit der Kampf nicht entſchieden, denn Willard kam wieder hoch. Aber von dem Augenblick an wußte ich, daß ich den Kampf gewinnen würde.

Der ſchwerſte Sieg.

Von Hans Luber (Berlin).

Meiſter von Europa und Deutſchland im Turmspringen.

Beder bei den olympiſchen Spielen noch bei den Europameiſterſchaften, auch nicht bei den großen internationalen Meetings des Auslandes in Paris, London, Amſterdam, Stockholm, Budapest, Bologna, die ich alle ſiegreich beſtritt, mußte ich den ſchwerſten und aufregendſten Kampf meiner ſportlichen Laufbahn beſtehen, nein, dem kleinen württembergiſchen Städtchen Schwäbiſch-Gmünd war es vorbehalten, mir bei einem unbedeutenden Schwimmfeſt einen Gegner zu ſtellen, der mich zur Hergabe des Leſten zwang, der von mir ein Rennen forderte, an das ich mein ganzes Leben denken werde.

Ich war noch ſehr jung, denn es war lange vor dem Krieg, noch in der goldenen Zeit, in der man das Anſehen der Schwimmvereine nicht nach der Qualität, ſondern nach der Quantität der errungenen Siege einſchätzte. Mein damaliger Klub, der Schwimmverein München von 1899, wollte etwas für ſein Preſtige tun und ſchickte deshalb ſeine Rennmannſchaft zum „Nationalen“ des S. B. Gmünd, d. h. er ging auf die Dörfer, um „Blumentöpfe zu hamſtern“, wie der terminus technicus in der Sportſprache lautet. Deſſelben geiſtreichen Gedanken hatten aber auch andere prominente Schwimmvereine, und ſo kam es, daß ſich in dem faſt unbekanntem Schwabenſtädtchen die Elite des ſüddeutſchen Schwimmſportes traf. Wenn's einem Eſel zu gut geht, geht er auf's Eis. Ich Spezialist im Waſſerſpringen, wollte meinen Erfolg auf den Sprungbrettern einmal einen ſchwimmertiſchen Sieg anreihen und ließ mich zum Hauptſchwimmen über 200 Meter melden in der Meinung, mir die Medaille der Stadt Schwäbiſch-Gmünd nach ruhigem „Ba-

erſte Wendung genommen, gleichmäßig wühlen ſich die vier Schwimmer durch das Waſſer, keiner kann einen Vorſprung gewinnen, gleichzeitig ſtoßen vier Gegner nach der zweiten Wende ab. Zentimeterweiſe arbeitet ſich Bedenbach auf der 3. Bahn vor, während wir drei geſchloſſen zuſammen bleiben. Des Mannheimers Vorſprung wird immer größer. Kling kann auf der 4. Bahn das Tempo nicht mehr mithalten und fällt zwei Meter ab. Fahr und ich liegen auf gleicher Höhe. Auf der 5. Bahn macht ſich auch bei Bedenbach das mörderiſche Anfangstempo bemerkbar, er wird langſamer, und als ich an ihn vorbeigehe, gibt er den Wettkampf entmutigt auf. Das Rennen ſpißt ſich auf ein Duell Fahr-Luber zu. Auf der 6. Bahn fällt mir das Atmen ſo ſchwer, ich bin kaum fähig, die Arme über das Waſſer zu bringen, eine bleierne Müdigkeit läßt den Gedanken wach werden: Aufgeben — aufgeben, in tollem Wirbel jagt mir dieſes Wort immer und immer wieder durch den Kopf. Soll ich das Rennen aufſteden? Nein, ich will nicht — noch eine Bahn verſuche ich zu ſchwimmen. Stechenden Schmerz verurſacht das Luft-holen, ich ſehe nichts mehr, ſchwarz ſtimmert es mir vor den Augen „Hans, du mußt durchhalten“, ſo kommandierte eine innere Stimme, durchhalten! Mechanisch nehme ich die Wende der 8. Bahn. Das fürchtbare Müdigkeitsgefühl läßt etwas nach, aber in meinen Ohren rauscht und trommelt es. Noch zwei Bahnen, und alle Anſtrengung iſt vorbei. — Neue Kräfte fühlte ich im Körper. das Dentvermögen wird klarer, der tote Punkt iſt überwunden, ich erkenne, daß Otto Fahr eine knappe Körperlänge vor mir liegt. Mit letzter Energie ſpurte ich los, komme näher und näher, und bei der Schlußwende liegen wir gleich. Ich höre das Publikum toben und ſchreien bekommen neuen Impuls. — Mit kurzen Schlägen verſuche ich, an meinem Gegner vorbeizukommen, allein Otto Fahr läßt ſich nicht abſchütteln. Kopf an Kopf legen wir die letzte Bahn zurück, keiner will weichen. Endlich 10 Meter vor dem Ziel, gelingt es mir, mit der letzten zur Verfügung ſtehenden Kraft einen Vorſprung von einem halben Meter herauszuholen (Endſpurſt iſt: wenn man nicht mehr kann!), der bis ins Ziel reicht. Vollkommen erſchöpft

Prosit Neujahr 1929!

Die besten Glückwünsche zum Jahreswechsel

entbietet allen seinen Gästen, Freunden
und Bekannten

Adolf Flank, Theater-Café und Restaurant.

Zum Jahreswechsel

allen Gästen, Freunden und Bekannten
entbietet die besten 212

Glückwünsche
Waloschek, Eispavillon

Allen unseren Gästen, Freunden und Bekann-
ten ein recht herzliches

PROSIT NEUJAHR

Kawiarnia Bauera Ska. z ogr. odp.
Bielsko.

Ein frohes Neujahr

wünscht allen geschätzten Touristen aus Stadt
und Land

Emil Reiter
Wirt der Rodelhütte.

Prosit Neujahr

den werten Touristen, Ausflüglern und
Gästen wünscht 206

KARL SIKORA
Josefsberg.

Ein frohes neues Jahr

wünscht seinen Kunden, Freunden und
Bekanntem 217

Ernst Jenkner
Installationsgeschäft Krasnińskiego Nr. 4.

Die besten Glückwünsche zum Jahreswechsel

entbietet allen werten Kunden, Freunden und
Bekanntem 221

Michał Śliwa, Fleischermeister
Nieder-Ohlsch.

Herzl. Glückwünsche zum Jahreswechsel

entbietet allen Gästen und Freunden

Pawluś
Restauration Bystra. 207

Unseren P. T. Kunden und Anhängern
unserer Erzeugnisse entbieten wir

Zum Jahreswechsel die
besten Glückwünsche!

Bielitz - Bialaer Aktien - Brauerei.

Ein Prosit - Neujahr

wünscht allen seinen werten Gästen,
Freunden und Bekannten

ADOLF FOLWARCZNY
Restaurateur „Dolina Ludwika“ 209

1000

Neujahrs-Grüsse

entbietet seinen werten Gästen, Freunden
und Bekannten 203

Wilhelm Berger, Restaurateur
Emmenhof.

Den geschätzten Touristen, Gästen und
Bekanntem wünscht ein

Gesundes Neujahr

Der Wirt der Kamitzerplatte.

Den werten Gästen, Freunden und Be-
kannnten wünscht ein kräftiges

NEUJAHR

ENGLERT 208
Restaurateur, Zigeunerwald.

Allen unseren Gästen, Freunden und
Bekanntem ein recht herzliches

PROSIT NEUJAHR

I. Buchholz
Kaffee Astoria

Prosit Neujahr

allen geschätzten Gästen, Freunden und
Bekanntem entbietet 211

Richard Bogdanowicz
Kurhaus Zigeunerwald.

Prosit Neujahr!

allen geschätzten Gästen, Freunden
und Bekanntem 220

Robert Genser, Restaurateur, Nikelsdorf.

Die besten Glückwünsche zum Jahreswechsel

entbietet allen werten Kunden

Emil Hess, Seifenfabrik.

Meinen werten Bekannten ein kräftiges

Prosit Neujahr

Florian Suchanek
Tapezierermeister.

Ein donnerndes

PROSIT NEUJAHR

den Gästen und Freunden entbietet

Johann Gabrisch
Restaurateur, Lobnitz. 210

Ein frohes neues Jahr

wünscht seinen werten Kunden, Freunden und
Bekanntem 222

Jan Chrobak, Fleischermeister

HERZLICHE GLÜCKWÜNSCHE ZUM NEUEN JAHRE

entbietet allen ihren Abonnenten, Freunden, Lesern und Gönnern

Die Verwaltung und Redaktion des

„Neues Schlesisches Tagblatt“

Musik

Die Erziehung zum Talent.

Theorien eines deutschen Pädagogen.

Auf allen Gebieten menschlichen Könnens und Wissens kommt die Technik zum Durchbruch. Auch die Medizin mit ihren neuesten chirurgischen Methoden, ob sie nun der Verschönerung oder der Verjüngung gelten nimmt in ihrem Wesen immer mehr von der Technik an. Aber nicht nur Neueres, auch Inneres gerät fortschreitend unter das Joch technischer Systeme. Was sind denn die ganzen Seelenerziehungsmethoden anderes als Technik? Die Psychoanalyse könnte man auch als eine Art Mathematik betrachten, deren Rechnungsoperationen einem feststehendem Gesetz unterworfen sind, das allerdings in jedem einzelnen Fall einer individuellen Umstellung bedarf. Wie weit man mit technischen Systemen der Erziehung innerer Fähigkeiten beim Menschen förderlich sein kann, ist eine andere Frage. Schon bei äußeren Dingen liegt ja die Sache ziemlich problematisch, wie zum Beispiel bei der Stimmbildung. Wie viele Gesanglehrer leben nicht in dem Wahn, daß man auch dort, wo nicht ein Funke von Gesangstimme vorhanden sei, eine solche anziehen könnte. Das ist nun ganz bestimmt nicht wahr. Möglich ist nur, daß man eine durch schlechten Gebrauch des Sprech- und Singapparats verschliffene Stimmanlage durch richtige Leitung des Patienten wieder freibekommen kann.

Ebenso verhält es sich mit der musikalischen Befähigung im allgemeinen. Dort, wo die Natur einen Menschen mütterlich mit musikalischen Talent bedacht, indem man jemanden, der sich der Tonwelt gegenüber ziemlich gleichgültig verhielt, zum Musikverständigen machen kann. Aber dann ist es mit diesem Menschen ähnlich, wie mit den eben bezeichneten Stimmtalenten. Er ist von Haus aus mit Musik nicht genug vertraut gemacht worden, man hat an seiner Wiege zu wenig gesungen. Erst später konnte das nachgeholt werden, was in jungen Jahren bei ihm versäumt wurde. Aus diesen Gründen gehen auch die Grundzüge moderner Jugendziehung dahin, schon beim Kinde nichts zu unterlassen, was für die Förderung etwa vorhandener Talente wirksam wäre. Früher einmal kümmerte man sich wenig darum, ob die Kinder richtig atmeten und Sprech- und Singtöne richtig ansetzten. Wenn sie nur ihr Kinderlied in den richtigen musikalischen Intervallen sangen, so war der Lehrer schon zufrieden. Heute jedoch geht man darauf aus, eine physiologisch gerechtfertigte Sprechziehung dem Schulkind einzuverleiben. Und das muß, wenn es einmal volle Form angenommen haben wird, gute Früchte zeitigen. Um so weniger werden die Gesang- und Sprechpädagogien bei erwachsenen Menschen, die zum Theater oder zur Oper wollen, zu tun haben.

In musikalischer Beziehung scheint man nun in Deutschland noch einen Schritt weiter gehen zu wollen. Vor nicht langer Zeit ist in dem Leipziger Verlag F. C. G. Leuckart ein Buch des Musikpädagogen Hans Schulte erschienen: „Das musikalische Schaffen des Kindes“. In Abhandlungen dieser Art haben wir uns in den letzten Jahren gewöhnen müssen, denn jeden Tag erfindet jemand eine neue Methode zur geistigen oder körperlichen Verbesserung des Menschengeschlechtes. Was Schulte zu sagen hat, geht jedoch weit über den Rahmen alltäglicher Weltverbesserungskunst hinaus. Auch er vertritt den Standpunkt, daß man nur bilden und nicht einprägen könne, was von Natur aus nicht gegeben sei. Er kommt letzten Endes zu dem Resultat, daß zwei Prozent aller Menschen keiner musikalischen Eindrücke fähig sind, daß das Forschen nach der Ursache dieses beklagenswerten musikalischen Mangels jedoch zu keinem greifbaren Ergebnis führe. Die Wege der Bildung, die er angibt, in ihren Einzelheiten zu beschreiben, ginge kaum an, ohne daß man nicht ganze Seiten aus seinem Buch zitieren müßte. Wesentlich ist nur, daß er das System der Anregung befolgt, um die Kinder

auf richtige Bahnen der Selbsterziehung zu bringen. Er spricht von einem Schaffen der Kinder im Rhythmus und im Klanglichen, meint aber, daß es sich bei diesem Schaffen weniger um schöpferische Betätigung im Sinne des Komponierens handle, als um ein Schaffen im Dienste der Selbsterziehung.

Interessant sind die Forschungen Schultes in Bezug auf jenes menschliche Alter, wo man Töne richtig nachahmen kann. Im ersten Lebensjahr unterscheiden die Kinder bereits richtig hohe und tiefe Töne. Das bemerkt man zuerst, wenn die Kinder sich am Gesange der Mutter zu beteiligen suchen. Ohne nennenswerte Schwierigkeit treffen sie ganz instinktiv das Richtige. Im Alter von zwei Jahren werden Töne nicht nur mit der Stimme, sondern auch auf Instrumenten richtig

nachgeahmt. Ueber das unbewußte Nachahmen von Tönen führt die Vorschulzeit der Kinder im allgemeinen nicht hinaus. Es bleibt der Schule vorbehalten, das Verhältnis der Kinder zum musikalischen Baumaterial zu klären. Der Lehrer hat dann in die Bahn der natürlichen Entwicklung zu treten. Er wendet sich zunächst fördernd an die Kleinen, ohne daß sie den Zweck seiner Einwirkung zu ahnen brauchen. Und das ist das Wertvolle an der Erziehungstheorie Schultes: Keine Dressur, sondern lediglich Erweckung des Interesses und der Fähigkeit, selbsttätig fortzuschreiten. Nur so, daß man Talente nicht zu machen, sondern klarzulegen und zu bilden bestrebt ist, kann man den modernen Methoden zum Erfolg verhelfen.

Fron.

Volkswirtschaft.

Die oberschlesische Kohlenindustrie.

Obwohl die Kohlenindustrie in Oberschlesien nicht der einzige Industriezweig in Oberschlesien ist und auch nicht die ganze Kohlenindustrie Polens umfaßt, so kann dieselbe trotzdem mit Rücksicht darauf, daß sie in der allgemeinen Kohlenproduktion in Polen eine dominierende Stellung einnimmt, da beiläufig drei Viertel der ganzen Kohlenförderung Polens auf Oberschlesien entfallen, weiters mit Rücksicht darauf, daß die oberschlesische Kohlenindustrie einen großen Einfluß auf den Beschäftigungsgrad der oberschlesischen Bevölkerung und auf die Gestaltung der sozialen Verhältnisse ausübt, schließlich auch einen großen Einfluß auf die Entwicklung der allgemeinen wirtschaftlichen Verhältnisse (Handelsbilanz, Eisenbahnverkehr, das Niveau des Wohlstandes der oberschlesischen Bevölkerung), hat, endlich mit Rücksicht darauf, daß sie eine Industrie ist, die einen so wichtigen Rohstoff liefert und dadurch auch die wirtschaftliche Entwicklung des Staates im abgelaufenen Jahre verbildlichen könne, beanspruchen, daß ihrer Besprechung ein wenig Platz gewidmet werde und wird wohl jeder zugeben müssen, daß diese Besprechung nicht ohne Bedeutung ist.

Wir können auf Grund der provisorischen Berechnungen feststellen, daß

Die Produktion der oberschlesischen Bergwerke

im Jahre 1928 30 250 000 Tonnen betragen hat. Wenn wir diese Ziffer mit den aus den vorhergehenden Jahren vergleichen, so müssen wir feststellen, daß sie ein Ansteigen der Produktion im Vergleich zum Jahre 1927 um 8,8 Proz. bis 9 Prozent, im Vergleich mit dem Jahre 1926 (das ist die Periode des englischen Kohlenarbeiterstreiks) um 16,6 Prozent und im Vergleich mit dem Jahre 1922 (das ist dem Jahre, in welchem Oberschlesien Polen einverleibt worden ist) um 18,5 Prozent aufweist. Wie sich die Gestaltung der Kohlenproduktion während der letzten Jahre entwickelt hat, ersehen wir aus nachfolgender Zusammenstellung.

Jahr	allgemeine Förderung	Verhältnis zum Jahr 1922	Verhältnis zum Jahr 1913
1922	25 521 451	100	79,76
1928	26 499 638	108,79	82,82
1924	23 701 878	92,87	74,07
1925	21 446 824	84,08	67,08
1926	25 945 978	101,66	81,09
1927	27 718 181	108,60	86,62
1928	30 250 000	180,50	94,50

Aus der obigen Zusammenstellung geht hervor, daß man bisher das Niveau der Produktion in der günstigsten Periode in den Vorkriegszeiten, das ist des Jahres 1913 (in welchem 31 597 000 Tonnen gefördert worden sind) noch nicht erreichen konnte, daß aber das Niveau der Produktion im Jahre 1928 sich dem Stande des Jahres 1913 sehr genähert hat, denn der ganze Unterschied beträgt kaum 1 750 000 To.

Diese Tatsache ist deshalb wichtig, da die Bergwerke der übrigen Reviere bereits im Jahre 1926 ihr Niveau aus dem Jahre 1913 überschritten haben und seit dem Jahre 1926 das Niveau ihrer Produktion ständig im Steigen begriffen ist.

Welche Faktoren und Gründe auf die Steigerung der Produktion der Kohle im Jahre 1928 im schlesischen Reviere von entscheidendem Einfluß waren, können wir nach Durchsicht der

Entwicklung des Absatzes

oberschlesischer Kohle überhaupt erkennen; denn das Niveau der Produktion ist unbedingt von dem Absatz abhängig. Der Absatz von Kohle im Jahre 1928 im Vergleich mit den letzten abgelaufenen Jahren stellt sich in allgemeinen Grundzügen, wie folgt, dar:

Jahr	Landesabsatz im Inlande samt dem Eigenbedarf	Prozent des allgemeinen Absatzes	Kohlenexport	Prozent des allgemeinen Absatzes	Absatz im allgemeinen
1928	18 030 000	63	11 300 000	87	30 300 000
1927	17 578 355	64,7	9 577 780	35,3	27 156 156
1926	14 016 890	54	11 901 960	46	25 918 350
1925	13 366 616	63,4	7 701 198	36,6	21 067 314

Obige Ziffern weisen auf zwei Faktoren hin, die in der Entwicklung der Kohlenindustrie in Polen eine sehr wichtige Rolle spielen und zwar die Fassungsvermögen des inländischen Marktes und den Export. Sowohl der Absatz im Lande selbst, als auch der Export weisen im abgelaufenen Jahre eine bedeutende Steigerung im Verhältnisse zu den vorhergehenden Jahren auf. Und so hat sich z. B. der Absatz von Kohle im Inlande im Verhältnisse zum Jahre 1927 um 9,3 Prozent und der Export sogar um 18 Prozent erhöht. Der Export erreichte den Stand aus dem Jahre 1926, das ist jenen der ausnahmsweisen Periode besonders günstiger Konjunktur infolge des englischen Bergarbeiterstreiks, ebenso auch den Stand der Jahre 1923 und 1924, das heißt der Periode, in welcher Oberschlesien über 500 000 Tonnen Kohle monatlich nach Deutschland exportierte.

Der Absatz der Kohle im Lande samt dem Eigenbedarfe der Bergwerke hat im Jahre 1928 — 18 080 000 Tonnen ausgemacht. Die Position des Eigenbedarfes ist im Vergleich mit den abgelaufenen Jahren ziemlich stabil und übt auf die Steigerung des Kohlenabsatzes im Inlande fast gar keinen Einfluß aus. Die Erhaltung der Bergwerke im Betriebe verursacht den Verbrauch von Kohle im ständigen Ausmaße ohne Rücksicht auf das Niveau der Produktion. Aus diesem Grunde kann einen Einfluß auf den Umfang der Produktion nur der Absatz durch den Verkauf von Kohle haben. Der Absatz der Kohle durch Verkauf hat im Lande im Jahre 1928 —

RINGE,

die zur Kette werden.

Kriminalroman von Marie-Elisabeth Gohardt
Copyright by Maxine Feuchtwanger, Halle (Saale)

24. Fortsetzung.

Als Hans Werkentin mit seiner Begleiterin auf dem Riesen angelangt war, hatte Rita ihre alte Sicherheit und Aroetterie wiedergefunden. Sie versuchte, auch Hans zu betören, freilich ohne jeden Erfolg. Er war sehr höflich zu ihr, hatte aber ein seltsames Vergnügen daran, ihr unangenehme Themen anzuschlagen.

So, als ihr Tuch an den Fäden eines ihrer Ringe hängen geblieben war, Hans half ihr, es zu lösen, und fragte dann: „Gnädiges Fräulein scheinen eine Vorliebe für Ringe aller Art zu haben? Sie tragen ein Vermögen an den Händen.“

Rita errötete leicht, und sah ihn an, ob er etwa eine Nebenansicht mit dieser Frage habe, wie ihr schlechtes Gewissen sie argwöhnen ließ.

Aber er sah ganz harmlos aus, und schien befriedigt, als sie sagte: „Sie meinen, ich habe zuviel Schmuck an den Händen? Das sind alles Ringe, die ich von meiner Tante geerbt habe. Sie mögen ein Vermögen wert sein, ich weiß es nicht. Aber wir Südländer tragen gern Schmuck, und ich gebe zu, gerade Ringe sehr zu lieben. Was soll der Schmuck auch im Rasten? Ich habe noch genug, damit zu wechseln, wenn es mir beliebt.“

„Wollen Sie den gar nicht das schöne Interlaken mit Ihrer Gegenwart beehren, Fräulein Rita? Ich meine gerade dort würde bei den Festen im Kurhause Ihr Schmuck alle Damen vor Neid erblicken lassen.“

„Nur mein Schmuck?“ fragte sie scherzend.

„Der Schmuck allein macht eine Frau nicht schön, aber andererseits wird die Schönheit einer Frau auch durch schönen Schmuck ins rechte Licht gestellt.“

„Sehen Sie, jetzt sagen Sie es selbst, schöne Frauen und schöner Schmuck gehören zusammen.“

„Es gibt freilich auch Schönheiten, die im einfachen Gewande am besten zum Ausdruck kommen“, meinte er im Gedanken an Hilde, deren zarte Schönheit durch die Unmassen von Schmuck, wie Rita sie trug, erdrückt worden wäre.

„Zu dieser Art Schönheiten gehöre ich nun allerdings nicht. Aber Sie fragten vorhin, ob ich nicht nach Interlaken komme? Doch, in einigen Tagen, wenn ich Georg Meyerhofens wegen mit mir ins reine gekommen bin. Bleiben Sie länger dort?“

„Das kommt auf meine Freunde an, die morgen hier eintreffen und mit denen ich gemeinsam heimzukehren gedenke. Vielleicht sehen wir uns gelegentlich einmal in Interlaken, gnädiges Fräulein. Es war mir ein großes Vergnügen, Ihre Gesellschaft an diesem Nachmittag genießen zu dürfen.“

„Und ich danke Ihnen vielmals für Ihre Bereitwilligkeit, mich einjames Menschenkind unter Ihren Schutz zu nehmen. Sollten wir uns nicht mehr treffen, so wünsche ich Ihnen viel Vergnügen mit Ihren Freunden und glückliche Heimkehr!“

„Ich hoffe, Sie in Berlin als Georg Meyerhofens Frau wieder begrüßen zu können. Bis dahin: Auf Wiedersehen!“ Hans Werkentin stand noch winkend am Ufer, als der Dampfer seine interessante Begleiterin nach Beatenberg zurückführte. Er selbst benutzte die Eisenbahn zur Rückkehr. Am Abend wanderte er zur späten Stunde nochmals im Kurgarten und in der Säulenhalle auf und ab, aber er konnte weder den Inber noch Grenier erblicken. Vielleicht waren sie weitergereist, einer falschen Spur nach. Er wußte nicht,

solte er es in Ritas Interesse wünschen, oder um Georgs willen bedauern. Doch der Gedanke, daß morgen Hilde kam, überwog schließlich alle anderen Ueberlegungen. Und in der Vorfreude auf das Wiedersehen, begab sich der Assessor zur Ruhe.

Der Geheimrat und Hilde freuten sich, zu Hans Werkentins Genugtuung offensichtlich, den jungen Festsgefährten wiederzutreffen. Der alte Herr hatte den Assessor Liebgewonnen, und war überrascht, wie sehr seine Gesellschaft dazu beigetragen hatte, alle Schatten aus Hildes Gemüt zu bannen. Hilde selbst freute sich, nun wieder in der Begleitung Hans Werkentins die schöne Gegend durchwandern zu können.

Schon in den ersten Tagen schlug der Geheimrat eine Fahrt auf die Jungfrau vor. Man sollte eine Nacht auf der Scheidegg bleiben, um sich an die Luft zu gewöhnen.

„Einmal will ich doch wenigstens auf halber Höhe dieses berühmten Berges gestanden haben“, sagte er. „Ich war in meiner Jugend kein Hochtourist, und es galt auch noch als großes Wagnis, solche Berge zu ersteigen. Nächstens wird man ja wohl gleich auf die Höhe hinauffliegen in einem Luftomnibus. Bis zur Mathildenhöhe, wurde mir gesagt, kann man ganz gut von der Endstation aus steigen. Daran will ich mirs genügen lassen. Sie wollen gewiß hinauf, Assessor?“

„Nein, ich bin auch kein großer Hochtourist, und ich möchte, wenn Sie es mir gestatten, mich Ihnen bei der Fahrt anschließen. Vielleicht könnte dann Fräulein von Wenden mit mir von der Scheidegg aus hinabwandern nach Lauterbrunn. Auch möchte ich raten, vor der Auffahrt noch den Staubbach und den Trümmelbachfall dort im Tale zu besichtigen.“

Fortsetzung folgt.

16 585 000 Tonnen gegen 15 122 000 Tonnen im Jahre 1927 betragen, mit anderen Worten: er ſtieh um 9,3 Prozent. Wenn wir den Inlandkonsum je nach dem Charakter des Kohlenkonsumes einteilen, das heißt, in den Abſatz für Induſtriezwecke und für reine Konſumzwecke (Hausbrandkohle), ſo werden wir uns überzeugen, daß die Steigerung faſt gleichmäßig in beiden Gruppen erfolgt iſt. Geringer begegnen wir in der Gruppe für induſtrielle Zwecke ziemlich ſtarken Schwankungen. So z. B. iſt der Abſatz von Kohle zur Verkohlung im Verhältniſſe zum Jahre 1927 um 16 Prozent geſtiegen, die keramiſche, Zement, Ziegelinduſtrie hat um 37 Prozent mehr Kohle verbraucht als im Jahre 1927, die chemiſche Induſtrie um 10 Prozent, die Eiſenbahnen trotz der vermehrten Frequenz nur um 5 Prozent. Die anderen Induſtriezweige weiſen eine noch kleinere Steigerung auf; zum Beiſpiele hat der Monatsdurchſchnitt des Kohlenverbrauches durch die Eiſenhütten im Jahre 1927 — 99 548 To. betragen, während er im Jahre 1928 — 108 455 Tonnen ausmachte. Eine Reihe von Zweigen unſerer Produktion weiſt ſogar trotz der Steigerung der Produktion im Jahre 1928 einen Rückgang des Kohlenverbrauches auf, zum Beiſpiele haben die Bleihütten im Jahre 1927 — 76 880 Tonnen im Durchſchnitt monatlich verbraucht und im Jahre 1928 — 69.630 Tonnen monatlich, die mechaniſche und Metallinduſtrie hat ihr monatliches Niveau an Kohlenverbrauch aus dem Jahre 1927 von 8 994 auf 7 400 Tonnen monatlich im Jahre 1928 herabgedrückt, die Textilinduſtrie von 45 490 Tonnen auf 41 800 Tonnen.

Dieſer Stand bei vermehrter Produktion faſt aller Produktionszweige iſt der Ausfluß der allgemeinen Sparwiſſchaft inſondere auf dem Gebiete der Rationaliſierung der Wärmewirtſchaft der Induſtrieanlagen und der Verkehrsmittel. Dies drückte ſich bei faſt allen Induſtrien in erhöhter Verſorgung derſelben mit kleineren Gattungen von Kohle aus, um die Produktionskoſten nach Möglichkeit herabzudrücken. Der Prozeß der Rationaliſierung der Wärmewirtſchaft in großem Maße, der im Jahre 1928 in Angriff genommen worden iſt, iſt zwar mit Rückſicht auf die Verbilligung der Produktion wiſſenswert und dringend notwendig. Er ſchafft aber für die Kohleninduſtrie in der Zukunft gewiſſe Gefahren, denn die Entwicklung der Induſtrie wird nicht gleichen Schritt mit der Nachfrage nach Kohle halten. Wenn es ſich um den

Abſatz der Kohle im Inlande

handelt, ſo iſt hiebei auch die Verteilung deſſelben ein wichtiges Moment. Bezüglich dieſer Frage kann man feſtſtellen, daß im Jahre 1928 der Abſatz von Kohle ſich auf dieſelben Teilgebiete und in denſelben Verhältniſſen, wie in den Vorjahren, konzentriert hat. Der Abſatz von Kohle für das ehemalige preußiſche Gebiet (einſchließlich Oberſchleſien) iſt weiter mit 62 Prozent an dem allgemeinen Inlandkonsum von Kohle beteiligt. Die Steigerung des Abſatzes in den einzelnen Teilgebieten iſt zwar nicht einheitlich, denn der Abſatz hat zum Beiſpiele in das ehemalige Kongreßpolen im Verhältniſſe zum Jahre 1927 — 6 Prozent, in das ehemalige öſterreichiſche Gebiet ſogar 14 Prozent und nach Polen und Pommerellen kaum 4 Prozent, nach Oberſchleſien 10 Prozent, betragen; trotzdem aber ändert das mit Rückſicht auf den größten Konsum in den ehemaligen preußiſchen Gebieten nicht das allgemeine Bild. Der obige Stand beweist, daß die Verhältniſſe, die es ermöglichen und erleichtern würden, den Abſatz von Kohle in weiter gelegene und ärmere Gegenden zu heben, keine Verbeſſerung erfahren haben. Das nicht genügend entwickelte Netz der Eiſenbahnen, inſondere in den von Bergwerken weiter entfernt gelegenen Gegenden, der Mangel an Zufahrtsſtraßen, weiters die allzu ſteife Tarifpolitik verteuern ſehr die Transportkoſten und inſolge deſſen ſind das Umſtände, die die Hebung des Kohlenkonsums für reine Konſumzwecke nicht günſtig beeinflußen. Deshalb bleibt auch weiterhin die Frage des Exportes von Kohle aktuell.

Der Export oberſchleſiſcher Kohle

hat im Jahre 1928 — 11 800 000 Tonnen betragen, das heißt er war um 18 Proz. größer, als im Jahre 1927. Die Lage auf dem Weltkohlenmarkt im abgelaufenen Jahre hat ſich in keiner Richtung gebessert. Im Gegenteil! Wenn man die Lage nach dem Stand der Preiſe beurteilen ſollte, ſo müßte man ſogar eine Verſchlechterung der Lage feſtſtellen, denn die Durchſchnittspreiſe ſind im abgelaufenen Jahre um

2 Schillinge bei der Tonne gefallen. Dies beweist, daß nur Dank eines ſtarken und entſcheidenden Willens ſo gewichtige Erfolge auf dem Gebiete des Exportes von Kohle erlangt werden konnten, umſomehr, als die Konjunktur für unſere Kohle ſich auf keinem der maßgebenden Abſatzgebiete gebessert hat.

Der Export oberſchleſiſcher Kohle im dem Jahre 1928 verteilt ſich auf die einzelnen Kategorien der Abſatzgebiete folgendermaßen: die natürlichen Abſatzgebiete, die Oeſterreich, die Tſchechoſlowakei, Ungarn, Deutschland und Danzig umfaſſen, importierten im Jahre 1928 — 4 244 500 Tonnen, was im Verſeiche mit dem Vorjahre eine Steigerung um 1 Prozent bedeutet. Der Grund dieſer an und für ſich ziemlich bedeutenden Steigerung iſt der, daß im Jahre 1928 der Kohlenexport nach der Tſchechoſlowakei ſich im Rahmen feſtgeſetzter Kontingente bewegte, wobei die durch die fehlerhafte Kohlenpolitik der Tſchechoſlowakei verurſachten Schäden aus dem Vorjahre ausgeglichen worden ſind. Deshalb iſt auch der Export nach der Tſchechoſlowakei um 123 Prozent geſtiegen, während er nach Oeſterreich und Ungarn ſich nur um 10 Prozent erhöhte und nach Danzig ſogar um 14 Prozent gefallen iſt. Dies beeinflußt naturgemäß den allgemeinen Erfolg der Ausfuhr im Berichtjahre. Der Anteil dieſer Gruppe an dem allgemeinen Exporte im Jahre 1928 geſtaltete ſich beiläufig ähnlich, wie im Vorjahre, das heißt, er hat annähernd 37 Prozent des allgemeinen Exportes oberſchleſiſcher Kohle betragen.

Der Export von Kohle nach den ſkandinavischen Ländern (Dänemark, Schweden, Norwegen) hat im Berichtjahre 3 980 Tausend Tonnen betragen und weiſt im Verſeiche mit dem Vorjahre eine Steigerung von 22 Prozent auf. In dieſer Gruppe iſt am meiſten der Export nach Norwegen geſtiegen, denn die Steigerung betrug hier 79 Prozent, nach Schweden 19 und nach Dänemark 15 Prozent. Auch der Anteil dieſer Gruppe an dem allgemeinen Exporte oberſchleſiſcher Kohle iſt im Verſeiche zum Vorjahre von 34 Prozent auf 35,2 Prozent geſtiegen. Eine noch größere Steigerung weiſen die Abſatzgebiete der baltiſchen Staaten (Finnland, Eſtland, Litauen und Memel) auf, da hier die Steigerung im Verſeiche mit dem Jahre 1927 — 55 Prozent ausmacht. Im Ganzen hat der Export nach dieſen Ländern im Jahre 1928 — 1 114 Tausend Tonnen betragen, was 9,8 Prozent der gesamten Kohlenausfuhr ausmacht, während dieſer Anteil im Jahre 1927 — 7,4 Prozent betragen hat. Am ſtärkſten in dieſer Gruppe iſt der Export nach Finnland und zwar um 96 Prozent geſtiegen, dann nach Memel um 80 Prozent, nach Eſtland um 53 Prozent, nach Lettland um 23 Prozent, lediglih nach Litauen iſt der Export im Verſeiche mit dem Vorjahre (1927) um 34 Prozent gefallen.

Der Export nach den weſtlichen Abſatzgebieten (Belgien, Frankreich und Holland) hat im Berichtjahre 158 000 Tonnen betragen, was eine Steigerung um 63 Prozent gegen das Vorjahr ausmacht.

Hervorzuheben wäre ebenfalls auch das ſtarke Anwachen des Exportes in die weiteren überſeeiſchen Abſatzgebiete (Nord- und Südamerika, Algier, Marokko), wohin im Jahre 1928 — 31 250 Tonnen Kohle ausgeführt wurden, was im Verſeiche mit dem Vorjahre (1927) eine Steigerung von 93 Prozent bedeutet. Dieſer Export hat aber einen ſporadiſchen Charakter.

Am ſtärkſten iſt der Export von Kohle für Schiffahrtzwecke geſtiegen, denn während derſelbe im Jahre 1927 186 Tausend Tonnen ausmachte, hat er im Jahre 1928 9 820 000 Tonnen betragen. Dies iſt eine Steigerung um 341 Prozent. Dieſer Export, der im Jahre 1927 kaum 2 Prozent der allgemeinen Ausfuhr von Kohle ausgemacht hat, hat im Jahre 1928 bereits 7,2 Prozent der allgemeinen Ausfuhr betragen.

Die nächſte Gruppe der Abſatzgebiete, die ſogenannte ſüdtliche (Italien, Jugoslawien und die Schweiz), weiſt einen allgemeinen Rückgang um 49 Prozent im Verſeiche mit dem Jahre 1927 auf. Der ſtärkſte Rückgang macht ſich bei Italien bemerkbar, da derſelbe 63 Prozent ausmacht, dann bei der Schweiz, wo er 28 Prozent beträgt und bei Jugoslawien mit 11 Prozent. Die Geſamtſumme des Exportes nach den Ländern dieſer Gruppe von Abſatzgebieten hat im Jahre 1928 — 803 000 Tonnen betragen, während dieſelbe im Jahre 1927 — 1 582 000 Tonnen ausmachte. Der Grund des Rückganges des Exportes von Kohle auf dieſen Abſatzgebieten

ſind die Lieferungen Deutschlands auf Rechnung der Reparationen und die hohen Transportkoſten auf dem Landwege ſowie der hohe Einfuhrzoll auf Kohle, die nach Jugoslawien auf dem Landwege eingeführt wird.

Schließlich die letzte Gruppe der Abſatzmärkte, die ſogenannte Oſtgruppe (Rußland und Rumänien) weiſt einen Rückgang um 10 Prozent auf, hauptſächlich inſolge der Verringerung des Importes polniſcher Kohle nach Rußland um 66 Prozent. Der Export nach Rumänien hat ſich im Verſeiche mit dem Vorjahre (1927) trotz dem übermäßig hohen Zolle (derſelbe beträgt mehr als den doppelten Wert der Kohle) unbedeutend um 3 Prozent, erhöht.

Aus dem obigen Grundriſſe geht hervor, daß die Exportpolitik der Kohleninduſtrie ſich deutlich in der Richtung der weſtlichen und nördlichen Abſatzgebiete bewegte. Wenn wir den Export nach den ſkandinavischen und baltiſchen Staaten zuſammenrechnen, ſo werden wir feſtſtellen können, daß im Jahre 1928 die oberſchleſiſche Induſtrie auf dieſe Märkte 5 100 000 Tonnen Kohle exportiert hat, was 45 Prozent des gesamten Exportes der oberſchleſiſchen Kohleninduſtrie ausmacht. Trotz dem ſteten Fallen der Kohlenpreiſe auf dem Weltmarkt wurde dieſer Erfolg durch den Ausbau des Gdyniaer Hafens und der Eiſenbahnlängen, die Oberſchleſien mit dem Meere verbinden, erreicht. Wie weit die Arbeiten in dieſer Richtung fortgeſchritten ſind, beweisen am beſten die Ziffern, die den Kohlenexport auf dem Seewege betreffen. Im Jahre 1927 wurden durch die eigenen und ausländiſchen Häfen 4 182 000 Tonnen ausgeführt, was 44 Prozent der Gesamtausfuhr entſpricht; im Jahre 1928 hingegen wurden bereits 6 100 000 Tonnen oder 54 Prozent der Gesamtausfuhr auf dem Seewege exportiert. Im Jahre 1927 wurden in Gdynia 863 000 Tonnen oberſchleſiſcher Kohle verladen, im Jahre 1928 bereits 1 700 000 Tonnen oder faſt das Doppelte. Um den Einfluß des Ausbaues des Meeresufers und der betreffenden Kommunikationsmittel auf die günſtige Entwicklung des Exportes in quantitativer Richtung zu verbildlichen, wollen wir folgenden Vergleich bringen:

Im Jahre 1927 hat der Export durch die Häfen in Gdynia und Danzig gerade ſo viel betragen, wie der Export nach den baltiſchen Staaten (Skandinaviern und die eigentlichen baltiſchen Staaten); im Jahre 1928 hat die Ziffer der Umladung von Kohle in den oben genannten Häfen 5 800 000 Tonnen betragen, das heißt, ſie war bereits um 700 000 To. höher, als der Export nach den am baltiſchen Meere gelegenen Staaten. Deshalb konnte die oberſchleſiſche Kohleninduſtrie im Jahre 1928 auch den Export nach anderen Ländern entwickeln und dank dieſen Umſtänden konnte er ſich auch auf den ſüdtlichen Abſatzgebieten, wenn auch in verringertem Ausmaße erhalten. Ein wichtiges Moment, daß auch zur Hebung des Exportes beigetragen hat, war die Bewilligung der Regierung, den Kohlenpreis im Inlande zu erhöhen, obwohl dieſe Erhöhung durch die Regierung der Kohleninduſtrie aufgezwungene Lohnerhöhung kompensiert worden iſt, und der Ueberſchuß durch eigene Inveſtitionen der Kohleninduſtrie für den Ausbau des Gdyniaer Hafens verbraucht worden iſt.

Sowohl die günſtige wirtſchaftliche Konjunktur im Inlande, als auch die zweckmäßige Aktion und Zusammenarbeit der Kohleninduſtrie mit der Regierung haben ſich in einer Erhöhung des Abſatzes von Kohle ausgewirkt und in der Folge die geſteigerte Produktion von Kohle in den oberſchleſiſchen Kohlenbergwerken herbeigeführt. Dies übte auch einen günſtigen Einfluß auf die ſozialen Verhältniſſe aus. Das Niveau der Produktion hatte keine beſonderen Schwankungen aufzuweiſen, deſhalb hat auch der Stand der Beſchäftigung in den Monaten, die für den Kohlenabſatz angünſtig waren, keine Reduktion erfahren, denn dieſer Stand war zum Beiſpiele in den Sommermonaten höher, als in den erſten Wintermonaten; in den letzten Monaten ſtieh er ſogar um einige Tausend jeden Monat. Auch die Zahl der Zwangsfeierſchichten hat ſich ſtark verringert. Wenn wir beſichtigen, daß die Arbeitslöhne erhöht worden ſind, trotzdem der Erhaltungsindeh dies nicht begründete und der allzu hohe Prozentſatz von Kohlenexport zu unrentablen Preiſen dagegen geſprochen hat, ſo müſſen wir feſtſtellen, daß eben ſoziale Gründe ein wichtiger Faktor waren, der uns veranlaßt, trotz großer Schwierigkeiten und Verluſte die Exportpolitik in der Richtung der Eroberung neuer Abſatzgebiete fortzuſehen.

M. S a u g a s

Feilen und Raspeln

von höchster Qualität der Marke „Hossyb“ 310

der Stahlwerke von Zbikow, Akt.-Ges.

Ausschließliches Verkaufsrecht; „ELIBOR“ Handels- und Industrie-Aktien-Gesellschaft von

L. J. Borkowski, Łódź, Kilińskiego 70, Tel. 84.

Große Auswahl in gebrauchten Automobilen

Jeder Stärke und Fabrikats, offen und geschlossen, äusserst preiswert zu günstigen Zahlungsbedingungen finden Sie bei

Hielscher & Ahrent, Automobile
Breslau 2, Taubentzenstrasse 41, Telefon Nr. 26 141.

Halb so teuer aber eben so gut

wie sämtliche ausländischen Seifenflocken sind meine

Amat - Seifenflocken

Ein grosses Paket kostet nur zł. 110.

Ernst Mix, Seifenfabrik

Gegr. 1867

Bydgoszcz

Gegr. 1867

312



Hinter uns verlöschen die Lichter des Weihnachtsfestes, vor uns öffnet sich wieder einmal das Tor eines neuen Jahres. Was hinter uns liegt, wissen wir. Da strahlen uns tausend Lichter holder Erlebnisse; von da aus umgibt uns der Glanz unzähliger schöner Erinnerungen. Schade, daß es jetzt nur noch Erinnerungen sind. Der Glanz hebt sich ab aus dem Dunkel der Nacht. Auch manches Schwere und Trübselige haben wir erfahren. Aber das ist ja nun glücklich überwunden. Wie gut, daß die Schmerzen und Leiden des vergangenen Jahres, nur noch Erinnerungen sind!

Durch das Tor des neuen Jahres aber treten wir ein in ein ungewisses Licht; wir betreten seine Bahn, von der wir kaum die ersten Stationen erkennen, geschweige denn, daß wir sagen könnten, wohin sie uns zuletzt führen wird. Wir hoffen, wir begrüßen uns gegenseitig mit Glückwünschen. Was wird sich von diesen Hoffnungen und Wünschen erfüllen? Sicher nicht alles! Möchte es immerhin möglichst viel sein! Wir nehmen uns jedenfalls vor, von uns aus alles dazu zu tun, was wir können. Denn unser Schicksal liegt zwar nicht ganz, aber doch immerhin zu einem nicht unbedeutenden Teil auch in unseren eigenen Händen. Versagen wir selber nicht, so werden hoffentlich auch die Fügungen des Schicksals nicht ganz versagen.

Hat es eigentlich überhaupt Sinn, den Jahreswechsel als ein Fest zu feiern? Im Grunde genommen sind doch auch diese beiden Tage, der letzte des alten und der erste des neuen Jahres, Tage wie alle anderen auch. Unsere Arbeit wird morgen weitergehen, so wie sie bis gestern weiterging. Wir legen einen Tag der Ruhe ein, wie wir das allwöchentlich gewöhnt sind. Vielleicht kommen wir gar nicht einmal dazu, diese Tage so ganz zu feiern und zu ruhen, wie wir möchten. Der Lauf des Lebens steht ja auch bei der Jahreswende nicht still. Wir machen mit unserem Kalender einen Einschnitt in die Zeit, wie wir mit dem Stock einen Einschnitt machen in den Lauf eines Stromes. Wir sehen die Grenze, solange wir sie durch unser künstliches Werkzeug kennzeichnen. Legen wir unser Werkzeug aus der Hand, so ist die Grenze nicht mehr da. Der Strom der Zeit kennt so wenig einen Einschnitt und einen Stillstand, wie der Wasserstrom, der von den Bergen kommt und zum Ozean will. Die Berge, von denen wir herkommen, von denen das Leben der Menschheit herkommt, kennen wir nicht. Wir wissen auch nichts von dem Ozean, in den unser Leben und das Leben der Menschheit einst münden wird. Wir sind Tropfen in diesem ewig rollenden Strom. Freilich sonderbare Tropfen, von denen wieder jeder eine Welt für sich darstellt, jeder ein Gehirn mitbekommen hat, um sich mehr oder weniger dessen bewußt zu sein, wie er eine Zeitlang in dem gewaltigen

Strom der Weltgeschichte mitrollt, dessen Ursprung und dessen Ziel er doch nicht kennt.

In einem schönen Gedicht schildert Lulu von Strauß und Torney das Ende eines alten Bauern, „Letzte Ernte“ heißt es:

Ich brachte in siebzig Jahren viele Ernten ein.

Dies soll mein letztes Fuder wohl gewesen sein!

Und dann wird geschildert, wie der Alte mit seinen Pferden verunglückt, wie er auf dem Sterbebette noch an all die kleinen Alltagspflichten denkt, die ihn bis dahin im regelmäßigen Wechsel der Jahre tagtäglich beschäftigt haben:

Viele Hände braucht die Ernte. Der Herrgott hat's gewußt.

Neujahr

Mit heimlicher Weise ein Englein leise
Mit rosigten Füßen die Erde betritt,
So nahest der Morgen. Jauchzt ihm, ihr
Frommen.

Ein heilig Willkommen, ein heilig Will-
kommen,
Herz, jauchze du mit!
In ihm sei's begonnen der Monde und
Sonnens

An blauen Gezellen des Himmels bewegt,
Du, Vater, du rate, du lenke und wende;
Herr, dir in die Hände sei Anfang und
Ende,
Sei alles gelegt!

Mörite.

Gottlob, daß ich nicht früher habe fortge-
mußt!

Und wenn ich Feierabend heute machen
soll —

Gemäht sind die letzten Aehren, und alle
Scheuern voll!

Aber eben in die Arbeit des Landmannes machen die Jahreszeiten die regelmäßigen Abschnitte, und von einem Abschnitt zum anderen muß er sich besinnen, was jetzt sein Acker und das Wetter von ihm verlangt. So kommt doch durch den Zweck aller Arbeit ein großer, packender Rhythmus in den Verlauf der Dinge. Nicht eben-
so gleichmäßig ist die Arbeit anderer Berufe ge-

gliedert. Je mannigfaltiger die Arbeit des modernen Menschen geworden ist, um so weniger bindet sie sich mehr an Tag und Nacht, an Sommer und Winter. Aber das Bedürfnis nach einem großen, ordnenden Rhythmus bleibt. Es ist ein elementares Bedürfnis, wie wachen und schlafen, wie hungern und essen, wie dürsten und trinken. Wir werden nicht so hingetrieben, wie die willenlosen Tropfen im Strom, sondern wir haben doch alle unsere Zwecke; näherliegende oder fernerliegende Zwecke, je nach unserer Art. Und wir haben auch alle unseren Willen, den wir für die Erreichung unserer Zwecke einsetzen. So brauchen wir auch das Nachdenken über unsere Zwecke, um unseren Willen an der richtigen Stelle einzusetzen, um unsere Kraft unserer Zwecke entsprechend zu verwenden. Deshalb brauchen wir inmitten aller rastlosen Tätigkeit die Einschnitte, zu denen uns die Natur zwingt, wenn wir ermüden, die Einschnitte, die uns der Lauf der Zeit deutlich macht, wenn Monde und Jahreszeiten wechseln; die Einschnitte, die wir selber machen, um uns unsere Arbeit vernünftig einzuteilen und uns auf ihren Zweck und ihre Zweckmäßigkeit zu besinnen.

Und das ist wohl der tiefste Sinn des Neujahrsfestes: Es ist und bleibt ein großer, allgemeiner Einschnitt, auf den sich nicht nur die Arbeit des einzelnen Menschen, sondern unser gesamtes Arbeits- und Wirtschaftsleben eingestellt hat. Es wird ein Augenblick der Besinnung in den ununterbrochenen Betrieb der Maschinen eingeschlochten. Wir brauchen diesen kurzen Augenblick, um uns Rechenschaft zu geben über das, was wir geleistet haben, und über das, was wir noch leisten wollen. Die Erinnerungen der Vergangenheit sollen schließlich doch mehr sein als Bilder, die langsam verblässen. Wir wollen von ihnen auch Lehren und Warnung ziehen, die noch als Gefährten durch das Tor des neuen Jahres mit uns schreiten. Wir wollen aus dem Vergangenen und Vergänglichem herausholen, was des Bleibens und Festhaltens wert ist; was noch ein Stück Zukunft in sich trägt; was letzten Endes ein Stück Ewigkeit in sich birgt. Dann verlieren wir auch dieses Gefühl ängstlicher Ungewißheit; dann gehen wir auch nicht mit gefährlichen illusionären Hoffnungen in die kommenden Tage hinein. Je klarer wir uns den zurückgelegten Weg machen, um so deutlicher erkennen wir auch, wo wir heute stehen, und können daraus unsere Schlüsse ziehen, wie weit wir wohl noch kommen werden. Es sind geweihte Augenblicke des Menschenlebens, die dieser Rechenschaftsablage vor uns selbst gewidmet sind. Geben wir dem Neujahrsfeste diesen seinen wichtigsten Sinn! Dann wird es im raschen Fluß unserer Tage tatsächlich immer wieder seine besondere wertvolle Bedeutung haben.



Im Wechsel der Jahresanfänge.

Das nachweislich älteste Datum der sogenannten Weltgeschichte ist das Jahr 3750 v. Chr., das man auf folgende Weise festgestellt hat: Man fand nämlich von dem letzten Könige Babylons, Nabonetus, (550 v. Chr.) eine Papyrusrolle, aus der man erfuhr, daß dieser König die Stiftungsurkunde des Sonnentempels von Sippar gesucht und im Grundstein gefunden hätte. Wie sich wiederum ergab, war dieser Tempel 3200 Jahre vor Nabonetus gegründet worden. Nun hat kürzlich Professor Biot den ältesten Kalender der Welt in Ägypten entdeckt: zwei schön geschmückte Relieftafeln mit Inschriften aus dem Jahre 3285 v. Chr., aus denen hervorgeht, daß die alten Ägypter ein Sonnenjahr von 365 Tagen und 26 Stunden sowie ein bürgerliches von rund 365 Tagen besaßen. Im Verlaufe von 1505 Jahren fielen die Anfänge beider Jahre wieder zusammen, das traf in den Jahren 3285, 1780 und 275 vor Christi ein.

Während heute die Einheit des Kalenders überall auf Erden zur Notwendigkeit und fast zur Tatsache geworden ist — und doch selbst die russischen und türkischen Kalender zu Gunsten unseres Gregorianischen erst neuerdings abgeschafft worden —, so herrschten auch in dieser Beziehung im Altertum die größten Verschiedenheiten. Da meistens nach Mondjahren gerechnet wurde, gab es auch keinen bestimmten Jahresanfang; einige Völker bevorzugten hierfür den Frühling, andere den Herbst. Das uralte Neujahrsfest der Perser, „das Nowruz“, wurde stets im Frühjahr begangen, und so ist es auch unter dem Islam geblieben. Bis zum Jahre 444 v. Chr. feierten die Juden ihren Jahresanfang im Monat Abib (April), im Gedenken des Auszuges aus Ägypten. Für die Maya-Völker Amerikas war „der Beginn der Aussaat“ bestimmend. Die Syrischen Kalender — die Ära von Antiochia und die der Seleukiden — begannen das Jahr am ersten September und ersten Oktober, da im Orient die Natur nach der sommerlichen Erschlaffung um diese Zeit zu neuem Leben erwacht. Unter diesem Einfluß wurde auch seit 444 v. Chr. das jüdische Neujahrsfest auf den ersten Tag des Monats „Tischi“ (September) verlegt. Für alle arabisch-türkischen

Kalender galt die Flucht Mohameds als Jahresbeginn, der jedoch jedes Jahr um elf Tage früher gefeiert werden mußte, weil die Araber auch nach Mondjahren rechneten. — Die Ägypter, deren ganzes Leben vom Nil und seinem Studium abhing, wurden durch ihn auf die Höhe ihrer Himmelstunde gebracht. Mit seinem Steigen im Juli begann demnach ihr Jahr; und ebenso das der Griechen, die ja bei ihnen in die Schule aller Weisheit gingen. Die Italiker, also auch die Römer, feierten am achten September das „Fest der Erdmutter“ und begannen damit ihr neues, landwirtschaftlich-dreigeteiltes Jahr. Zur Zeit der Könige, als Rom sich kriegerisch nach allen Seiten auszubreiten begann, wurde für Mitte März der Jahresanfang festgesetzt; dann war nämlich die winterliche Kriegerruhe vorüber, und das Heer konnte wieder ausziehen. Das bedeutete für die Römer ebenso viel für die Ägypter das Steigen des Nils. Nur einer Art Zufall „verdankt“ es, wenn man es so nennen darf, die heutige Welt, daß der erste Jänner am Anfang des Kalenderjahres steht: Im Jahre 195 v. Chr. tobte der Krieg gegen Laotianen (Portugal), und da die Sache dort sehr kritisch für die Römer ernannte man in Rom den neuen Konsul — er hieß Nobilior — zweieinhalb Monate früher, um die Hilfe dadurch zu beschleunigen. Dieses Datum, das auch der Geburtstag Jupiters war, blieb für den Amtsantritt der Konsuln tagfest mäßig. An diesem Neujahrstage war es schon damals wie heute üblich, Luftbarkeiten abzuhalten und sich gegenseitig zu beschenken.

Kelten und Germanen begannen das Jahr mit dem Winter, wie den Tag mit der Nacht. So ist in dem altdeutschen wie auch im altnordischen Kalender am 23. November (St. Clemenstag) Jahresanfang, weil von da ab die Schiffe im Hafen liegen bleiben müssen. Auf die Kelten zurückgehend, am ersten, das neue Pachtjahr. Das Kirchenjahr beginnt im Dezember mit dem ersten Advent; erst im Jahre 1582 erkannte die Kirche offiziell den ersten Jänner als bürgerlichen Neujahrstag an.

F. D. v. Kaldreuth.

Zeit...

In einem jener entlegenen Jahrtausende, da die Zeit noch nach dem Stand der Gestirne berechnet wurde, beobachtete Thoth, der Mondgott der alten Ägypter, den die Griechen Hermes Trismegistos nannten, wie der Hamadryas, eine Pavianart, sich täglich zwölfmal in gleichmäßigen Abständen seines Harns entledigte. Die Beobachtung dieser Erscheinung veranlaßte Thoth, zum Bau eines ebenso ebenfalls funktionierenden Gebildes, zur Erfindung der Wasseruhr.

Diesem banalen Umstande haben wir es zu verdanken, daß ein weißes dolce farniente allmählich mit einer sekundenzerhackten Tages- und Nachtzeit vertauscht wurde. Während dies geschrieben oder gelesen wird, ist es in New-York sechs Stunden früher und in Tokio acht Stunden später als hier, und wer sich auf einem fernen Stern befindet, den zu erreichen das von der Erde in den Baum zurückgestrahlte Sonnenlicht viele Jahrzehnte nötig hat, würde auf unserm Planeten nicht uns Heutige, sondern vielleicht die Menschen zur Zeit der französischen Revolution oder des dreißigjährigen Krieges sehen. Eisen und seine Relativierung des Zeitbegriffes tragen ebenso wie die modernen Verkehrsmittel zur Verächtlichmachung unserer Zeitmesser bei. Wenn wir bereinst mit dem Raketenflugzeug in vier Stunden von Ber-

lin nach New-York rasen werden, dürfen wir nicht mehr auf die Uhr blicken: wir könnten bei dem Gedanken, daß wir infolge einer Notlandung auch nur zehn Minuten Flugstrecke zu Fuß zurücklegen müßten, ohnmächtig werden.

Kant hat den Zeitbegriff, dessen Bestimmung nicht nur von der tickenden Uhrmaschine, sondern auch von dem Herz genannten pulsierenden Gefäßschlauch, der den menschlichen Lebenslauf regelt, abhängig ist, schon im Zeitalter der Postkutsche als „spezifische Form des inneren Sinnes“ gekennzeichnet. Daraus folgt eine Erkenntnis, die Weisen und Künstler am ehesten verständlich erscheint: Zeit, die nicht erlebt wird, ist keine „Zeit“ im engeren Sinne.

... Ist es nicht plötzlich, als ob die Möbel gähnten? Eine dumpfe Müdigkeit lastet in dem vom matter werdenden Licht des Nachmittags erfüllten Zimmer, und von irgendwoher ist eine seltsame Stille gekommen, die ein leicht betäubendes Gefühl auslöst und die geschäftige Hand lahm legt. Wie oft hat man schon durch das Fenster auf die banale Fassade des gegenüber liegenden Hauses geblickt, wie oft in Freude, Angst, Schmerz, Gleichgültigkeit. Und nun schwimmt der Himmel in einem unwahrscheinlich kupferroten Licht, durch das von unsichtbarer Hand graublau Wolken gewälzt werden, die wie dicke Stoffballen aussehen. Auf den Dachziegeln im Vor-

dergrunde glänzt noch gelbes Sonnenlicht, und an dem Rind der Abflurinne hocken zwei Spazier, die sich aufgeregt über die fallende Tendenz am Pferdemarkt zu unterhalten scheinen...

Einfältiger Gedanke! Warum wird denn nicht gearbeitet, he, warum liegt die Feder still und die Hand wie eine weißliche Wurzel im Zwielicht auf der dunklen Platte des Schreibtisches, warum? Hundert kleine Alltagsdinge sind noch zu erledigen, die Zeit... was ist...?

Es ist, daß die Uhr still steht!

Darum also. Eine Stunde ward nicht gepflügt von den wahnwütig rasenden Sekundenzeigern, nicht tönte der höhnische Schlag des Läutewerks, dies also schuf der luftleeren Raum in der Masse der Geschehnisse eines Arbeitsnachmittages! Und da die Uhr nun wieder in Gang gesetzt wird, belebt sich auch der Raum wieder, die Hand regt sich, der Alltags macht sich breit, und mit der unerbittlichen Sicherheit, die der Maschine eigen ist, treiben die Zeiger wieder den Sporn der Zeit ins Hirn.

Oh, köstliche Ferme, da das Räderwerk um ein Weniges aussetzte... der Himmel... die Wolken... die vom letzten Tageslicht beschienenen Dachziegel und die Spazier in der Regenrinne: die Rezhaut hat das bescheidene Bild in das Gehirn geworfen, wie die photographische Linse das Lichtbild auf die Platte, und es wurde eine reizvolle Momentaufnahme.

Was vermögen alle Uhren der Welt gegen das wahre Erleben eines saumseligen Augenblickes!

F. W. Schmidt.

Hufschläge vom Pegasus.

Denken heißt — geistig pflügen; schreiben — Gedankengut säen; aber das Saatgut vieler ist Unkraut: die Phrase.

Nicht die Qualität gewährleistet das Geschäft, sondern der Grundsatz der Mode — auch im Schrifttum. — Leider!

Wer von vornherein glaubt, den Pegasus berufsmäßig reiten zu können, der ist nicht berufen, geschweige auszuwählen.

Man muß auf die Geschenke der Muse warten können. Wer ihr etwas abzuklaffen versucht, der ist ein Erbschleicher.

Wenn ein Jahrmartskartikel nicht sein Publikum findet, versuchen die ungeistigen Fabrikanten von der Feder geschickte Akquisiteure und Musrufer dafür zu gewinnen, um das Geschäft zu fördern.

Ein Schriftsteller soll reisen. Wenn er sich aber aufmacht, um lediglich äußere Eindrücke wiederzugeben, ist er nicht viel mehr als ein Materialwarenhändler.

Toten Dingen hellseherisch beizukommen, ihnen den Obem des Ewigen einzusehen und sie anders beseelt schenken zu können, das ist Schöpfergabe, Schöpferglück.
Fr. Mahlle.



Silvester.

Skizze von Paul Richard Henkel.

Der junge Arzt Doktor Ring schenderte langsam durch die hell erleuchteten Straßen. Es war Silvesterabend, und alle, die nichts von einem Zuhause wußten oder wissen wollten, waren jetzt unterwegs, um bei Tanz, Musik und Wein das neue Jahr zu begrüßen. Der Arzt ging allein; er hatte es sich anders gedacht, aber das Denken allein im einsamen Zimmer ist eine törichte Beschäftigung, und die abendliche Stadt sollte ihn davon ablenken, betäuben. Auf Weißnachten hatte er sich gefreut; da sollte die kleine Sybil zu ihm kommen. Er hatte das junge Mädchen seit den sorglosen Sommermerten, in denen er es kennen gelernt, recht lieb gewonnen — vielleicht nur, weil es ein interessantes, verwöhntes, mit halb geschlossenen Augen durchs Leben tänzelndes Wesen war, vielleicht auch, weil er fühlte, daß ihrem bunten Leben gerade das eine fehlte: Liebe — er wußte das selbst nicht zu sagen. Manchmal schien es als flüchte sie zu ihm, wie ein Mensch, der sich verirrt hat und ausruhen will, und dann wieder schien sie ihm aus dem Wege zu gehen, als habe sie Angst vor seinen Worten, vor einem ersten, klärenden Wort überhaupt. Auch Weißnachten war es so; sie fand Ausflüchte, obwohl gerade dieser Abend für Worte der Liebe und Sehnsucht geschaffen war, und mit einem Gefühl von Resignation dachte jetzt Ring inmitten der lauten Silvesterfreude: Nun muß mit dem alten Jahr auch alles vergebliche Mühen und Hoffen ein Ende haben — vielleicht bringt das neue Jahr neue Hoffnung — vielleicht bin ich auch zu alt dazu.

Als er eine halbe Stunde vor zwölf in seine Straße einbog, sah er an der Ecke einen Auflauf erregter Men-

schen. Zwei Kraftwagen waren zusammengefahren; unkundige Hände bemühten sich um die Insassen. Doktor Ring drängte sich durch die Menge. „Gestatten Sie, ich bin Arzt.“ Man machte ihm bereitwillig Platz, half ihm, den Fahrzeugen. „Schnell, eine junge Dame, aus qualvoller Lage zu befreien.“ „Schnell, Sybil!“ wollte er aufschreien — aber was ging das die Fremden an? Hier war er nur Arzt, nichts weiter.

Zufall? Sybil Born hatte mitten im Tanz das Gesicht des Freundes vorbei streifen gesehen, ernst und verschlossen, und ein heißes Gefühl hatte sie gepackt, ihm eine Freude zu bereiten, vieles gut zu machen — und ohne auf die verwundernden Rufe zu hören, die ihr nacheilten, war sie fortgegangen, hatte eine Droschke genommen, wollte vor seiner Haustür warten, um ihm ein frohes Neujahr zu wünschen. Aber sie kam nicht bis an das Haus —.

Als sich Doktor Ring nach der ersten Bestürzung gefaßt hatte, bat er ein paar Herren, ihm die Ohnmächtige in seine Wohnung tragen zu helfen. Zehn Minuten später läuteten die Glocken das neue Jahr ein.

Da sah der Mann nun, nachdem er die Verbände besorgt und durch Injektion für wohlthuende Ruhe versorgt hatte, still und stumm vor dem ausgestreckten Körper des Mädchens wie vor einem Wunder. Nun bist Du doch bei mir, dachte er, und es ist ganz anders, als meine Sehnsucht es gewünscht hat. Kein Geräusch drang von der Straße herauf, nur die Uhr tickte laut durch die bange Stille des Zimmers. Und während Ring sich ganz in den Anblick des schlummernden Gesichtes verlor, sah er zum ersten Male die müde und hilflose diese Verlore waren, wenn kein Lächeln darüber lag, wie schmal die kraftlosen Hände. Glück sie nicht einem Kinde? Und was hatte er ihr bisher gegeben mit seinen Worten, Ermahnungen und Bitten?

Da schämte sich der Mann vieler Worte und Gedanken, die hemmungslos aus ihm gekommen waren, wenn er sein eigenes Verlangen nach einem Glück getäuscht gesehen hatte. In jeder neuen Viertelstunde erkannte er mehr: Man gewinnt Glück nur, wenn man Glück gibt, und man kann einem ratlosen, suchenden und irrenden Menschen Glück nur geben, wenn man ihn festhält und leitet und ihm hilft.

Als Sybil Born erwachte, schaute sie verwundert um sich. Dann erkannte sie das Gesicht des Arztes. „Wo bin ich?“

„Bleib ruhig, Sybil — Du bist zu Hause.“
„Ach nein, Du...“ Sie dachte gar nicht an ihre Schmerzen, an ihre Lage, sie sah nur den Mann neben sich sitzen und wußte, daß er da war, um ihr zu helfen, und fand in einem seltsamen Sprung der Gedanken keine anderen Worte: „Du darfst mir nicht böse sein...“

Eine Hand strich sanft über ihr Haar. „Denke an nichts, Sybil. Das alte Jahr ist vorbei. Das neue beginnt. Schau, wir haben es gemeinsam begonnen — schlaf noch, das Jahr ist lang — träume davon, daß es so bleiben kann, daß ich immer sagen darf: Du bist zu Hause — und wenn Du aufwachst...“

Sie drückte ihm so heftig die Hand, daß er erschüttert das Gesicht abwandte. Er fühlte: Nun bedurfte es keiner Worte mehr — nun waren Erkennen und Verstehen da — und ein Wille —.

Dann schloß Sybil die Augen, ein befreites, stilles Lächeln auf den Lippen, und schien sorglos wieder einzuschlummern wie ein Mensch, der sich sorglos wieder einzuschlummern wollte.

Doktor Ring stand auf und zog die Vorhänge vor den Fenstern zurück. Das silberne Licht der Wintermorgensonne trug den ersten Tag des neuen Jahres in das Zimmer.

Achtung - - - Achtung - - - hier ist die Welt auf Welle 1928!



vor wir unser dies-jähriges Programm abschließen, möchten wir Ihnen, verehrte Damen und Herren, noch eine kurze

Uebersicht über alle bedeutsamen Ereignisse geben, die der weltgeschichtliche Sender auf Welle 1928 Ihnen vorzuführen die Ehre hatte.

Wenn wir dies tun, so geschieht dies keinesfalls aus der für Sie beleidigenden Ueberlegung heraus, daß Sie inzwischen alles wieder vergessen haben, was Ihnen an Belehrendem und Unterhaltbarem geboten wurde. Wir wollen Ihnen vielmehr nur Gelegenheit geben, beim Abschluß dieses Jahres in gedehnter Ruhe des schönen Programmes zu gedenken, und es liegt auch in unserem Tun ein bißchen Ehrgeiz verborgen, dessen Ziel und Zweck es ist, zu verhindern, daß Sie das gute, alte Jahr, das nun für ewige Zeiten im nebeligen Grau der Weltgeschichte verschwindet, zugunsten des neuen Jahres herabsehen und vergessen. Es ist eine alte Tatsache, daß der Mensch beim Beginn des neuen Jahres überzeugt ist, daß sich nun alles, alles ändern werde — und wenn wir Ihnen erfreulichen Optimismus auch keinesfalls in trüben Pessimismus verwandeln

konnten: an jenem Tag zog Amann in Berlin ein, der König aus dem Morgenlande, geradewegs aus einem Märchenbuche ausgeschnitten. Er war ein richtiger Zauberer. Bis zum 10. März hatte er die deutsche Kultur von A bis Z in sich aufgenommen (und einige Kredite dazu).

Und dann kam schon am 12. April der große Schlager. Hünefeld, Koehl und Fikmaurice flogen auf der „Bremen“ von Baldonell nach — Greenly Island. Und wenn Sie nun sagen, daß es bei dieser Nummer nicht ganz geklappt hat, weil sie ja eigentlich nach New-York wollten, so dürfen wir Ihnen heute verraten, daß dieser unerwartete Abschluß ein ganz besonderer Trick der Regie war. Bedenken Sie doch:



was ist schon New-York? Das kennt ja jeder. Und es sollte Ihnen ja Neues geboten werden. Hand aufs Herz! Kannten Sie Greenly Island?

Am 20. Mai brachten wir die unerhörte Massenszene, die Reichstagswahl eine wundervolle Programmnummer, an der das Publikum mitwirken durfte, ohne es zu bemerken. Unter uns gesagt: wenn Sie es doch bemerkt haben sollten, sagen Sie es bitte nicht weiter, weil wir eventuell die Absicht haben, gerade diese Nummer bald wieder zu bringen.)

Und da so große Massenszenen einen wirkungsvollen Abschluß bringen müssen, ließen

In der Hitzeperiode des 1. August sorgte die verständnisvolle Regie dafür, daß sich an Ihrer Stelle andere erschauerten sollten: wir ließen damals die Olympia von-statten gehen, und es wird niemand geben, der dieses wirkungsvolle Revuebild mit den wundervollen Massenszenen, den bunten Fahnenmasten und den holländischen Windmühlen im Hintergrund nicht als einzigartiges Erlebnis im besten Andenken hat.

Als Sie dann ermüdet von der Sommerreise heimgekehrt waren, brachten wir Ihnen eine Operetteneinlage, wohl wissend, daß in solchen Zeiten und unter solchen Umständen niemand gefonnen ist, das ihm Gebotene ernst zu nehmen. Wir nahmen einen ganz,



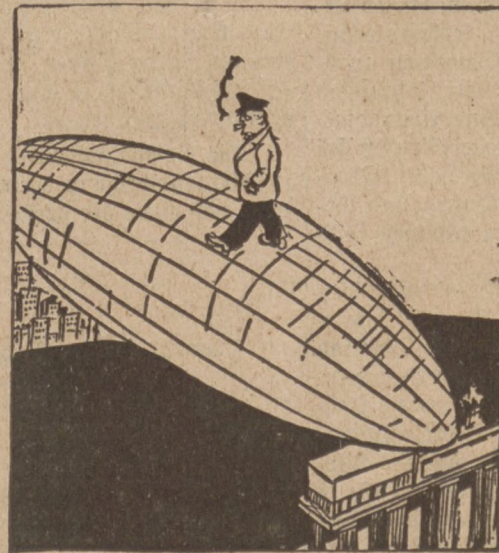
ganz kleinen Ahmed Zogu, versahen ihn mit Napoleon-Hut und dito Stirnlocke und setzten ihn pünktlich am 1. September auf den Thron von — nun von Albanien natürlich, damit die Leute was zu lachen hätten. Da aber, nach den besten Erfahrungen gewiegter Spielleiter, das Publikum auch in den humoristischen Szenen gerne was Gruseliges dabei hat, ließen wir im Hintergrund in furchtbares Gespenst, eine schwarze Silhouette auffahren, die mit einem gewissen Duce eine verteuflte Acha. leit hat. Man hat uns damals allgemein bestätigt, daß die Weltgeschichte noch niemals eine derart köstliche Programmnummer gebracht hat, und wir sind auch heute noch sehr, sehr stolz



schen Wucht einen elementaren Beifallssturm entfesselte. Der „Graf Zeppelin“ startete an diesem Tage nach Amerika, kam am 15. Oktober nach spannungsvollem Flug, bei dem die Welt den Atem anhielt, in Lakehurst an, flog am 29. Oktober wieder ab und traf am 1. November unter nicht endenwollendem Jubel in Friedrichshafen ein. Dr. Eckener entschloß sich zu einer kleinen, wirkungsvollen Conferance und erklärte unter tosendem Beifall, er werde nun demnächst einen Zeppelin bauen, der von Berlin nach New-York reiche und dann werde die Verkehrsfrage endlich gelöst sein, weil man dann trodenen Fußes nach dem jenseitigen Ufer lustwandeln könne.

Damit, meine sehr verehrten Damen und Herren, war unser Programm eigertlich zu Ende. Aber da es neuerdings Usus ist, jede Revue mit einer amerikanischen Groteske enden zu lassen, verpflichteten wir die „Trockenen“ und die „Nassen“ aus Amerika am 6. November zu einem heiteren Wahlgang um die Präsidentschaft und wußten die Sache so einzurichten, daß ausgerechnet die „Trockenen“ den Sieg davontrugen. Wir rechneten damit, daß dieser Sieg der Trockenen in Ihnen einen besonderen Durst auf den Neujahrspunsch aufkommen lassen würde, und schloßen nun in der Hoffnung, daß unsere diesbezüglichen Erwartungen voll erfüllt wurden.

Wir wünschen Ihnen ein frohes und glückliches Neues Jahr. Vergessen Sie bitte nicht, die Antenne des alten endgültig zu erden!



wollen, so sei es uns doch gestattet, zum Abschluß noch einmal auf all die schönen Stunden hinzuweisen, die Ihnen auch im alten Jahr geboten worden sind.

Schon im zweiten Monat, am 22. Februar, brachten wir Ihnen eine glanzvolle Duverière, einen wundervollen, farbenprächtigen Auftakt, wie Sie ihn sich schöner zu Beginn des Programms nicht ausdenken

wir drei Tage nachher, am 23. Mai, Fröh von Opel die Fahrt nach dem Mond antreten und leiteten damit die neue Raketenära ein. Gerade diese Nummer ist seither oft kopiert, aber nie erreicht worden. Und wenn wir die Raketen nicht gleich nach dem Mond fliegen ließen, so nur deshalb, weil wir ja auch noch für die kommenden Jahre unsere Schlager haben wollen.

darauf und hoffen, bald wieder etwas Ähnliches bringen zu können.

Am 11. Oktober aber nahmen wir Rücksicht auf Ihr strapaziertes Zwerchfell und brachten eine ernsthafte und erhebende Einlage, die in ihrer einzigartigen dramati-

25 Jahre Motorflug!

Das Jahr 1903 ging zu Ende, als es dem amerikanischen Brüderpaar Wilbur und Orville Wright gelang, sich zum ersten Male mit der Kraft eines Motors, mit einem Flugzeug, das schwerer war als die Luft, über den Erdboden zu erheben. Ihre Zeitgenossen haben diese Tat nicht zu würdigen gewußt. Jahre hindurch hielt man die Brüder Wright für gewöhnliche Betrüger. Zahllose Kapazitäten hatten klar und deutlich bewiesen, daß es unmöglich sei, mit einem Ding, das „schwerer als die Luft“, zu fliegen. Ihnen glaubte man eher als den kleinen Fahrradfabrikanten aus Dayton. Jetzt, nach 25 Jahren, einer unerhörten Entwicklung auf dem Gebiete der Flugtechnik, wissen wir, wie hoch die Tat der Brüder Wright zu bewerten ist. Wir würdigen sie heute durch einen Aufsatz des populärsten Fliegers unserer Tage, des Colonels Charles Lindbergh, des ersten und erfolgreichsten Ozeanfliegers und durch den Bericht eines der wenigen Augenzeugen, die bei der Geburt des Motorfluges mit dabei waren.

Das Jahrhundert des Fliegens

Von Charles A. Lindbergh.

Vor rund vierzig Jahren beobachtete ein Mann namens Lillenthal Wäsche, die an einer Wäscheleine zum Trocknen aufgehängt war. Er bemerkte, daß die Tischtücher, Bettlaken und andere Hauswäsche bei starkem Wind über die horizontale Lage hinaus hochgeblasen wurde, die sie der Richtung des Windes entsprechend eigentlich einzunehmen hätte. Er stellte bei näherer Betrachtung fest, daß die Wäsche durch den Wind aufgebäuscht wurde, und schloß logischerweise hieraus, daß eine gekrümmte Fläche durch die Luftströmung emporgehoben wird.

Das war die Geburtsstunde des Flugzeuges, dessen Grundlagen Lillenthal durch das geduldige Studium solcher Dinge, wie Wäsche und Vogelschwinge, schuf. Er stellte fest, daß eine gekrümmte Fläche mit einer dicken Kante, wie sie eine Vogelschwinge darstellt, vom Winde besser emporgetrieben wird, als



Charles A. Lindbergh,
der Verfasser unseres Aufsatzes.

eine Fläche mit gleichförmig dünnen Ranten, obwohl er nicht wußte, wie diese Erscheinung zu erklären war. Heute kennen wir die Gründe, die in dem größeren Vacuum liegen, das über einer solchen Schwinge liegt.

Das ist die größte Romanze in der Geschichte der Menschheit: die Entwicklung des Flugzeuges, und es ist bedauerlich, daß die fliegerischen Großtaten der letzten Jahre, die soviel zur Popularisierung des Flugwesens beigetragen haben, das Andenken jener Männer etwas verdunkelten, ohne die unsere heutige Fliegerei niemals möglich gewesen wäre. Viele dieser Männer setzten ihr Leben für ihr Werk ein. Lillenthal selbst war der Erste, der umkam, als er versuchte, mit einer Maschine zu fliegen, die schwerer als die Luft war.



Blériots Flugzeug, das als erstes den Kanal überflog.

Gegenwärtig ist das Flugzeug aus unserm modernen Leben nicht fortzudenken. Seine Fähigkeiten in verkehrstechnischer Hinsicht sind noch größer, als wir im allgemeinen anzunehmen geneigt sind. Maschinen, die mit zwölf Fahrgästen 150 Kilometer in der Stunde fliegen, sind keine Ausnahmerscheinung, und die Flugpost wird auf weiteste Strecken bei Nacht und Wind mit Sicherheit befördert. Wir haben Flugzeuge, die Höhen von 8000 Meter erreichen können und Geschwindigkeiten erzielen, wie man sie noch vor wenigen Jahren für unmöglich gehalten hätte.

Um die Entwicklung des Flugzeuges gebührend würdigen zu können, ist es nötig, Rückschau zu halten. Vor 25 Jahren haben die Brüder Wright bei Kitty Hawk in Nord-Karolina die ersten Flüge mit einem Motor-Flugzeug unternommen. Das war die Geburt unserer Flugtechnik. Vor zwanzig Jahren trug ein zerbrechlicher Eindecker mit einem Dreizylindermotor Louis Blériot zum ersten Male einige dreißig Kilometer weit über den Kanal. Der Flug machte ihn mit einem Schläge berühmt, denn seine Leistung schien überaus gefährlich, ja tollkühn. Zu dieser Zeit war ich sieben Jahre alt, und in der kurzen Spanne Zeit, die seither verstrichen ist, ist der Ozean mehrmals überflogen worden, und erst vor kurzem hat ein Flugzeug, mit vier Mann an Bord, eine Strecke von über 4000 Kilometer von Honolulu nach den Fidji-Inseln sicher zurückgelegt.

Blériots Flugzeug hatte eine Geschwindigkeit von ungefähr fünfzig Stundenkilometer. Heute fliegen wir mit 150 Kilo-

Der erste Luftsprung.

Erinnerungen eines Augenzeugen.

Mein Vater sagte: „Das ist etwas für dich! Du kannst mitkommen.“ Dann fuhren wir zwei Stunden weit nach Kitty Hawk. Mein Vater war Vertreter eines österreichischen Blattes, er mußte viel umherreisen, hat mich aber nur selten mitgenommen. Nur dann, wenn es etwas war, was ihm eigentlich nicht interessierte. Nur dann, wenn er meinte, daß das etwas für Kinder sei. Ich war damals 12 Jahre alt, und es wird schon so gewesen sein, daß mich die Boxkämpfe, die Automobil- und Radrennen mehr interessierten, als ihn, dem würdigen Mann. Diesmal hatte er eine Einladung bekommen von zwei Brüdern Wright, die einen Flugversuch machen wollten. Er hielt nichts davon und war sehr ungehalten darüber, daß sein Beruf solche Unannehmlichkeiten mit sich brachte.

In Kitty Hawk wies man uns nach einer weiten Ebene. Es blies ein ekelhafter Wind. Unweit eines primitiven Schuppen standen ein paar Menschen und fröstelten. Mein Vater sagte: wenn ich das gewußt hätte, wäre ich gar nicht gekommen. Es war eben so, daß fast alle Journalisten noch viel weniger von der Sache gehalten hatten, als mein Vater und überhaupt nicht erschienen waren. Wir warteten sehr lange und froren entsetzlich. Dann wurde der Schuppen geöffnet, und mehrere Männer zogen die Flugmaschine heraus. Ich kann heute schwer sagen, welchen Eindruck sie auf mich machte, denn das Wort „primitiv“, das allein zutrifft, setzt doch etwas Vollkommeneres voraus, und das gab es ja damals nicht. Ich weiß nur, daß ich mir damals unter einer Flugmaschine überhaupt nichts vorstellen konnte, weil ich vorher nur Luftballons gesehen hatte. Vielleicht war ich etwas enttäuscht, weil die Maschine der Wrights nicht wie ein Vogel ausah.

Man schleppte die Maschine auf etwa 30 Meter lange hölzerne Schienen, die von dem Schuppen aus in die Heide hineinkliefen. Vor dem Schuppen erhob sich ein hölzerner kleiner Turm, in dem ein eisernes Gewicht aufgehängt war. Zwischen den Schienen lief ein Seil von dem Gewicht über eine Rolle am Ende der Bahn und zurück zur Maschine. Das Ganze stellte eine Art Schleudervorrichtung dar. Der Apparat stand nicht auf Rädern, sondern auf hölzernen Rufen. Plötzlich wurde der Motor angelassen und die Luftschraube an der Rückseite der Maschine dreht sich mit ungeheurem Lärm. Ein Mann setzte sich in ein Gestell zwischen den Tragflächen. Es war, wie ich später erfuhr, Wilbur Wright. Er winkte mit der Hand, und jemand löste die Hemmvorrichtung des Gewichtes. In diesem Augenblick raste die Maschine mit sehr großer Geschwindigkeit über die Schienen. Nach 20 Metern lösten sich die Rufen von den Schienen, fielen dann noch einmal zurück und kamen wieder hoch. Der Apparat stand plötzlich in der Luft. Niemand in der Gruppe sprach ein Wort. Das Geräusch des Motors erstarb plötzlich, und die Maschine rutschte einige Meter über die holprige Erde. Orville Wright kam später zu uns und sagte, daß sein Bruder 12 Sekunden

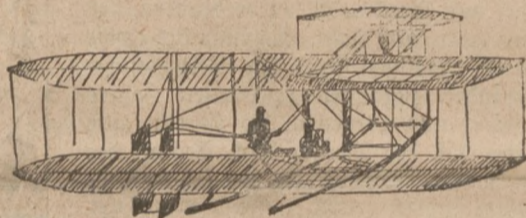
in der Luft gewesen sei. Die erreichte Höhe betrug einen Meter.

Wir sahen uns noch einen weiteren Flug an, dann mußten wir gehen, um den Zug zu erreichen. Die Maschine ist an diesem Tage dreimal geflogen. Nach dem letzten Flug sagte sie der Wind und zerdrückte sie. Mein Vater telegraphierte nach Wien den lapidaren Satz: „Die Brüder Wright sind heute zum ersten Male mit ihrer Flugmaschine, von der sie viel Gerede machen, geflogen, aber es gehört viel Phantasie dazu, diese Luftsprünge „Fliegen“ zu nennen.“

Wenn man mich heute fragt, welchen Eindruck ich von den „Luftsprüngen“ hatte, muß ich der Wahrheit die Ehre geben und sagen, daß ich gar keinen hatte. Ich war damals gerade in meinen Jules Verne vertieft und meine Erwartungen waren recht hoch geschraubt. Andererseits war ich doch wiederum etwas begeistert, vielleicht von dem Getöse, das die Maschine machte. Sicherlich ist sich an jenem Tage,

dem 17. Dezember 1903

außer den Brüdern Wright niemand dessen bewußt geworden, daß er einen historischen Augenblick erlebt hatte.



Der Wrightsche Aeroplan.

Die Wrights bauten ein Jahr später eine zweite Maschine und sind mit ihr schon im nächsten Jahre eine halbe Stunde lang in der Luft geblieben. Das begeisterte die Augenzeugen wohl mehr als beim ersten Luftsprung, aber der Triumph der fliegenden Brüder begann erst 1907, als sie ihre Europareise machten. In den Jahren 1905 und 1906 hatten sie das Fliegen schon mißmutig an den Nagel gehängt und wurden erst wieder aktiv, als sie einen stärkeren Motor bekamen und Santos Dumont in Paris als Konkurrent auftrat.

Wilbur Wright, der erste Flieger, ist 1912 an Typhus gestorben. Sein Bruder lebt auch heute noch und nimmt lebhaften Anteil an allen Problemen der Fliegerei.

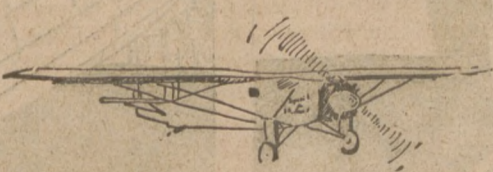
(Anlässlich der Washingtoner Luftfahrtkonferenz hat ein Vertreter der Deutschen Versuchsanstalt für Luftfahrt Orville Wright eine Dankadresse überreicht und dem greisen Pionier des Motorfluges damit die Verehrung der deutschen Luftfahrt ausgedrückt.)

meter. Das erste Flugzeug, das den Kanal überflog, war ein kleiner Apparat von unbestimmter Konstruktion, der so leicht war, daß ein Mann ihn auf den Boden bewegen konnte. Heute bauen wir Maschinen aus Stahl und Aluminium, die Tausende von Kilogramm wiegen, die eine Funkanlage an Bord haben, dank der sie ständig mit der Außenwelt in Verbindung stehen können, mit drei Motoren, die unter günstigen Bedingungen so lange zuverlässig laufen, wie man ihnen Brennstoff zuführt.

Die Geschwindigkeit der Flugzeuge ist von 50 Kilometer auf 500 Kilometer in der Stunde gestiegen, und es ist bezeichnend, daß eines der großen Flugzeug-Probleme darin besteht,

auf weniger als ein Pfund pro Pferdestärke in Rennmaschinen reduziert werden.

Welch ein ungeheurer Fortschritt in den wenigen Jahren, seitdem sich Flugzeuge zum ersten Male in die Lüfte erhoben! Damals gehörte sowohl für den Piloten wie für den Passagier beachtenswerter Mut dazu, zu fliegen. Das moderne Verkehrsflugzeug ist so sicher wie ein Automobil. Aus einem



Lindberghs Flugzeug „Spirit of St. Louis“, mit dem er als Erster den Atlantik überflog.

einen Ausgleich zu schaffen zwischen der ungeheuren Flugschnelligkeit und der zum Landen nötigen geringen Landungsgeschwindigkeit. Das Gewicht der Flugzeuge ist von einigen hundert Pfund auf zwanzig- und dreißigtausend Pfund gestiegen und wächst immer noch weiter. Sogar das Gewicht der Motoren konnte von zehn oder elf Pfund pro Pferdestärke



Das Junkers-Flugzeug „Bremen“, mit dem die erste Ost-West-Überquerung des Atlantik gelang.

Spielzeug oder bestenfalls einem sportlichen Instrument ist ein zuverlässiges Verkehrs- und Transportmittel geworden. Die Flugzeugindustrie ist zu einem lebenskräftigen und blühenden Erwerbszweig geworden, und in dem Verkehrswesen unserer Tage spielt der Flugverkehr eine beachtenswerte Rolle.

Die Menschheit hat ihre Schwingen gefunden. Jetzt muß sie lernen, sie zu benutzen.